

Dokumentation der Bau- und Renovationsgeschichte der katholischen Kirche Mariä Himmelfahrt in Degerloch

im Auftrag der Kirchengemeinde Mariä Himmelfahrt erstellt

Stuttgart, August 2012

Anna Blaschke, Freie Architektin
Senefelderstrasse 26, 70197 Stuttgart
T 0711-6159450 E ab@heim-blaschke.de

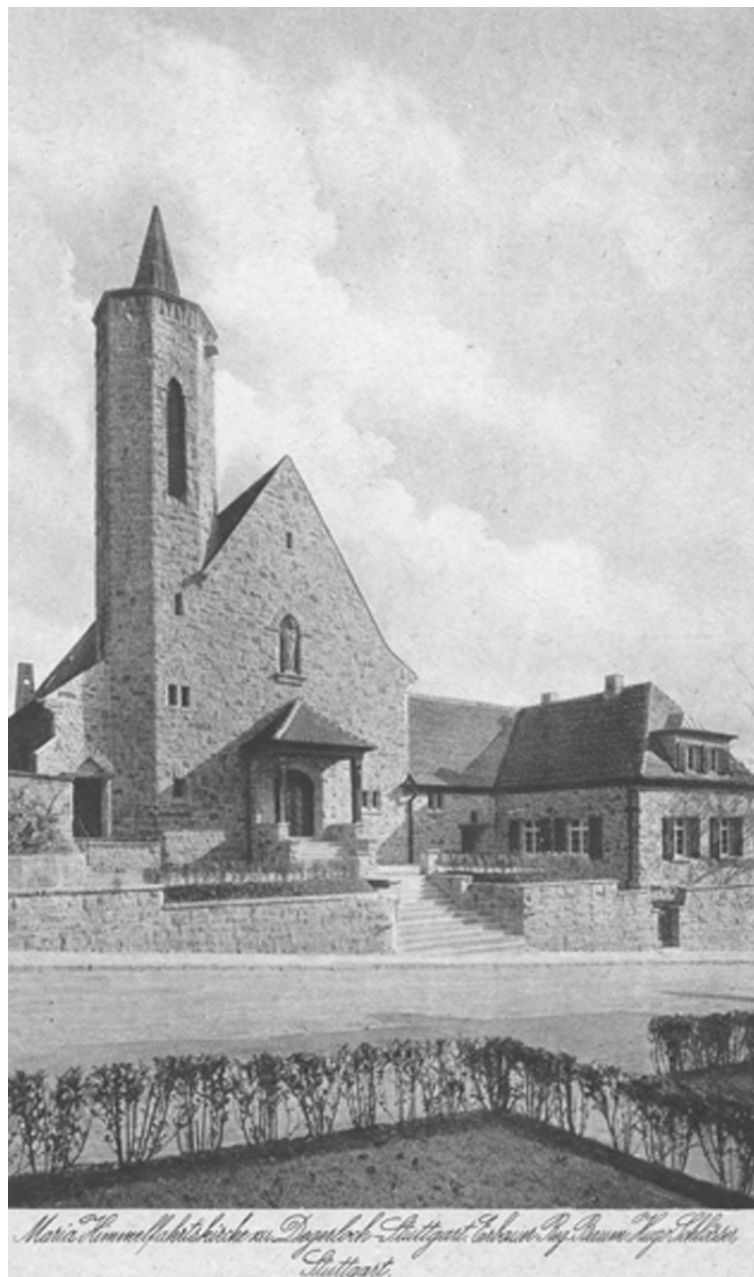


Abb. 1
Außenansicht um 1927

VOR DEM BAU

Die Geschichte der Pfarrei Mariä Himmelfahrt wurde in einem Vortrag von Joachim Fischer, den dieser am 29. Oktober 1977 anlässlich der 50-Jahr-Feier der Pfarrei Mariä Himmelfahrt gehalten hat, ausführlich recherchiert und beschrieben. Der Text der Rede ist in einer Veröffentlichung erhalten und wird im Folgenden zitiert. Fußnote (1)

„Die Katholiken in Degerloch bis zum Bau der Kirche

Die Degerlocher Katholiken gehörten zunächst zur Pfarrei St. Eberhardt, später zu der 1879 errichteten Pfarrei St. Maria“. (1)

Zur Ergänzung: die Kirchweihe von St. Eberhardt erfolgte 1811, die Kirche St. Maria wurde 1879 fertig gestellt.

„Zum Gottesdienst mussten sich dorthin auch die Geistlichen und Klosterfrauen begeben, die des Öfteren zur Kur in der Naturheilanstalt Hohenwaldau weilten. Dieses Sanatorium – an der Stelle des heutigen Altenheims Jahnstraße 66 – war 1899 von dem früheren württembergischen Oberstabsarzt Dr. Friedrich Katz begründet worden und bot Gelegenheit vor allem zu Kneipp- und Luftkuren. Um den erholungssuchenden Geistlichen den täglichen, beschwerlichen Weg zur einer Stuttgarter Kirche zu ersparen, erhielt Dr. Katz im März 1902 die Erlaubnis, eines der Holzhäuser, die er für die Kuranwendungen in der Nähe seines Sanatoriums hatte erstellen lassen, als Oratorium einzurichten. Obwohl dieser Plan aus unbekannten Gründen nicht zur Ausführung kam, war doch eine Möglichkeit aufgezeigt, um einige Jahre später den inzwischen rund 200 Katholiken Degerlochs einen Mittelpunkt für ihr kirchliches Leben zu schaffen.

Im Dezember 1910 stellte der Stadtpfarrer von St. Maria den Antrag, in Degerloch regelmäßig Sonn- und Festtagsgottesdienste halten zu dürfen. Da Dr. Katz wiederum bereit war, ein freistehendes Holzhaus zur Verfügung zu stellen, war die Frage des Lokals fürs erste geklärt, sodass der Rottenburger Bischof Keppler am 18.01.1911 dem Antrag zustimmen konnte.

An Sonn- und Feiertagen kam nun jeweils ein geistlicher der Marienkirche nach Degerloch, um mit der Gemeinde dort die Messe zu feiern. Seit Januar 1920 waren die Mittel vorhanden, um einen Organisten anzustellen. Der Raum mit drei Metern Breite und sechs Metern Länge wurde schnell zu klein. Die ständig zunehmende Zahl der Katholiken in Degerloch – um 1910 waren es 200, 1925 waren es 460 – , die Ansiedlung von Katholiken in den benachbarten Filderorten und die zusätzliche Benützung der kleinen Notkirche durch Ausflügler aus der Stadt und durch Besucher der zunehmend beliebten Sport- und Spielplätze in Degerloch forderten indessen dringend eine Lösung, umso mehr, als die Überlassung der Notkirche ein rein privates Zugeständnis ohne rechtliche Grundlage war, auf dem keine kirchliches Gemeindeleben aufgebaut werden konnte. So stellte der damalige Stadtpfarrer von St. Maria, Dekan Rau, im April 1926 fest: „Die Zustände in den letzten Jahren sind durchaus unhaltbar geworden und schreien förmlich nach Abhilfe. Es dürfte kaum eine Gemeinde in der Diözese geben, in der das Missverhältnis zwischen Kirchenraum und Kirchenbesuchern so groß ist, wie in Degerloch.““(1)

1925 / 1926 Planung der Kirche

„Der Bau der Kirche und die Errichtung der Pfarrei

Die Entwicklung der letzten Jahre hatte gezeigt, dass der 1914 gekaufte Bauplatz zu klein und zu abgelegen war. Im Juli 1925 gelang es nun dem Stuttgarter Gesamtkirchenstiftungsrat, neben dem Degerlocher Friedhof – dem heutigen alten Friedhof – von der Stadt Stuttgart einen Bauplatz von nicht ganz 13 Ar zu erwerben. Der Platz an der Kirchstraße, die 1938 in Karl-Pfaff-Straße umbenannt wurde, war früher eine Lehmgrube für die Ziegelfabrik Kühner, die bis 1900 auf dem gegenüberliegenden Gelände in Betrieb gewesen war.

Nach dem Erwerb des Platzes ging es mit dem Bau einer neuen Kirche verhältnismäßig rasch voran. Dabei waren Stadtpfarrer Rau von St. Maria und der auch beim Bau der St. Fideliskirche sehr engagierte Stadtrat Mahler anscheinend besonders aktiv. Auf ihr Betreiben und wegen des für die Zentrumspartei ungewissen Ausgangs der bevorstehenden Gemeinderatswahl reichte man schon im September 1925 Baupläne ein und erhielt rasch die Aufhebung des auf dem Platz liegenden Bauverbots. Einen Monat später wurde der Kirchenbauverein gegründet, und gleich nach der Einweihung der St. Fideliskirche begann man mit einer öffentlichen Sammlung.“(1)



Abb. 2
Ausschnitt aus dem
„Deutschen Volksblatt“
– 5. Dezember 1925 –
Spendenaufruf „in
dringender Not“

„In dringender Not“ erschien im Dezember 1925 in der katholischen Tageszeitung „Deutscher Volksfreund“ ein Aufruf zu Spenden für die „Bergkirche von der Himmelfahrt Mariä“. Dieser Aufruf nennt – soweit bis jetzt bekannt – erstmals das Patrozinium der Degerlocher Kirche. Die Spendenaktion verlief so positiv, dass die Baufinanzierung fürs erste als gesichert gelten konnte. Im März 1926 wurde daher das Baugesuch offiziell eingereicht, und am 21. April 1926 genehmigte Bischof Keppler den Bau der Kirche und eines dazugehörigen Pfarrhauses.“(1)

Sowohl das Baugesuch von 1925, als auch das von 1926 liegen im Archiv des Baurechtsamtes Stuttgart vor und tragen folgende Titel:

„Baugesuch für den Neubau einer katholischen Kirche zu Degerloch, Schlösser u. Weirether, Architekten – Stuttgart“ gefertigt Juli 1925, genehmigt am 01.09.1925

„Baugesuch für den Neubau einer katholischen Kirche zu Degerloch, **betr. Erweiterung**, Schlösser u. Weirether, Architekten – Stuttgart“ gefertigt Juli 1925, Lageplan vom 16.08.1926, genehmigt am 22.09.1926

Die beiden Planstände werden in der Dokumentation nicht zeichnerisch dargestellt. Die zeichnerische Darstellung beginnt mit dem Ursprungsbau nach dem Baugesuch von 1926. Dennoch lohnt es sich die beiden Planstände zu vergleichen, um die Veränderungen zwischen dem ursprünglichen Entwurf und der tatsächlichen Realisierung aufzuzeigen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass die Kirche deutlich größer wurde als ursprünglich vorgesehen, sowohl in Ihrer Länge als auch in der Höhe. Die Gesamtlänge von ursprünglich 25 m (Kirchenschiff mit Chor) wurde auf 29,65 m vergrößert, der First um 1 m höher und der Turm bis zur Spitze um 2,5 m höher.

Trotz dieser beachtlichen Vergrößerung des Volumens und der Änderung des Achsrasters wurden die Pläne von 1925 nicht neu gezeichnet, sondern nur ergänzt und neu bemaßt.

Im Querschnitt lässt sich erkennen, dass die Tonnenform der hölzernen Decke ursprünglich anders angedacht war. Die horizontalen Hölzer der Decke wären dabei nicht sichtbar oberhalb der Deckenschale verlaufen. Der Raumeindruck wäre ein deutlich anderer gewesen als später ausgeführt.

Auch die den Raum später stark prägenden Spitzbögen zwischen Haupt- und Seitenschiff kommen in den Plänen von 1925 noch nicht vor.

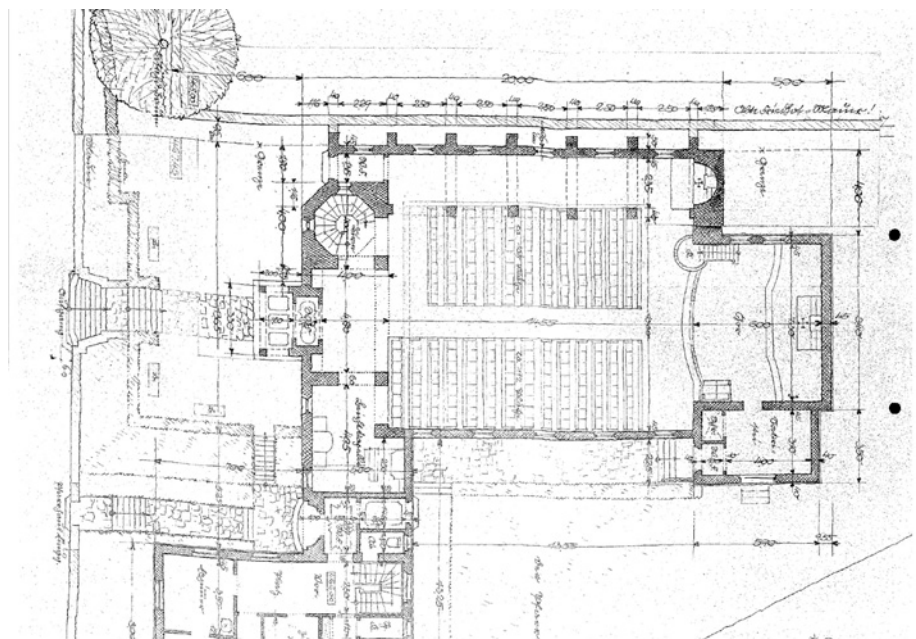


Abb. 3
Grundriss 1925

Abb. 7
Südansicht 1925

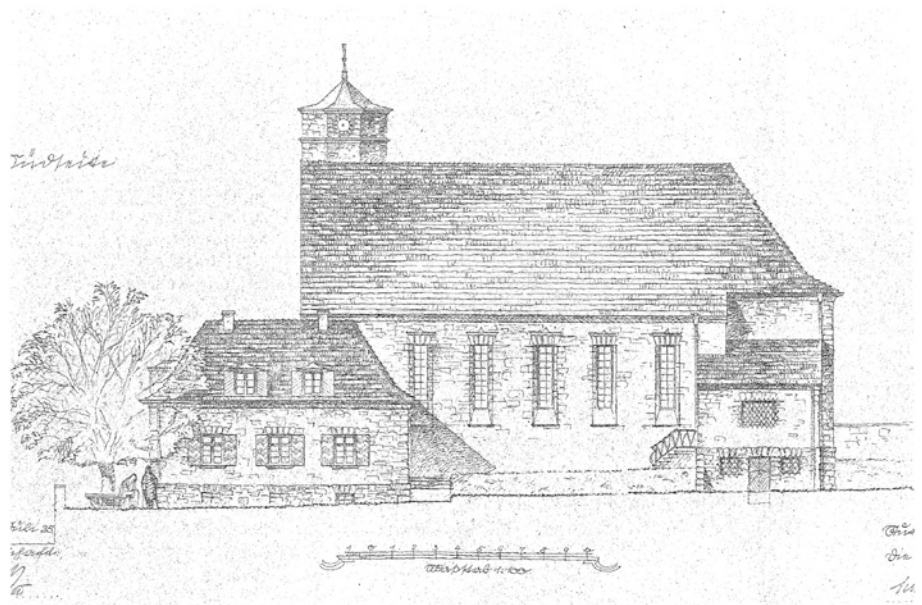
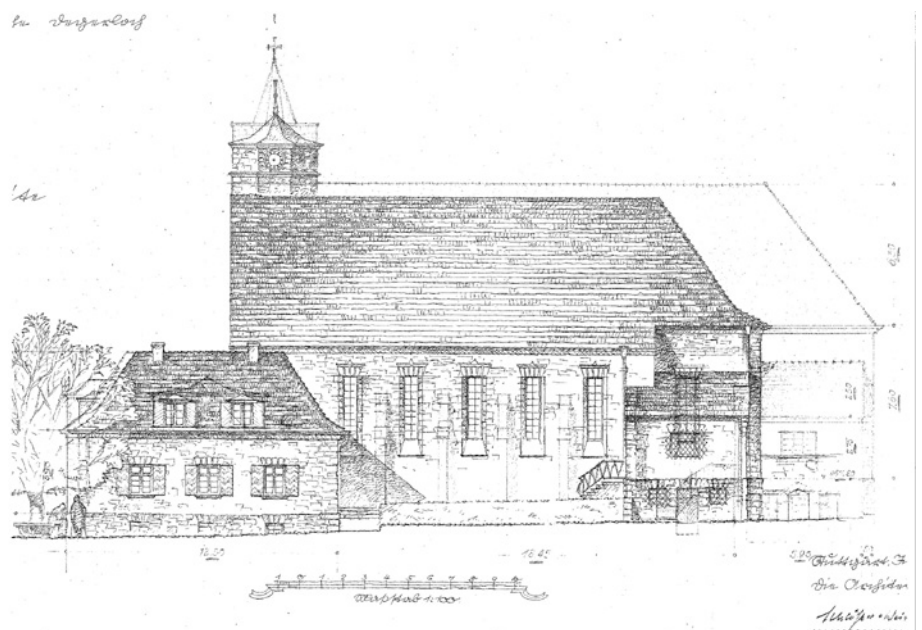


Abb. 8
Südansicht 1926



Alte Kirche Singsdorf

Alte Kirche Singsdorf

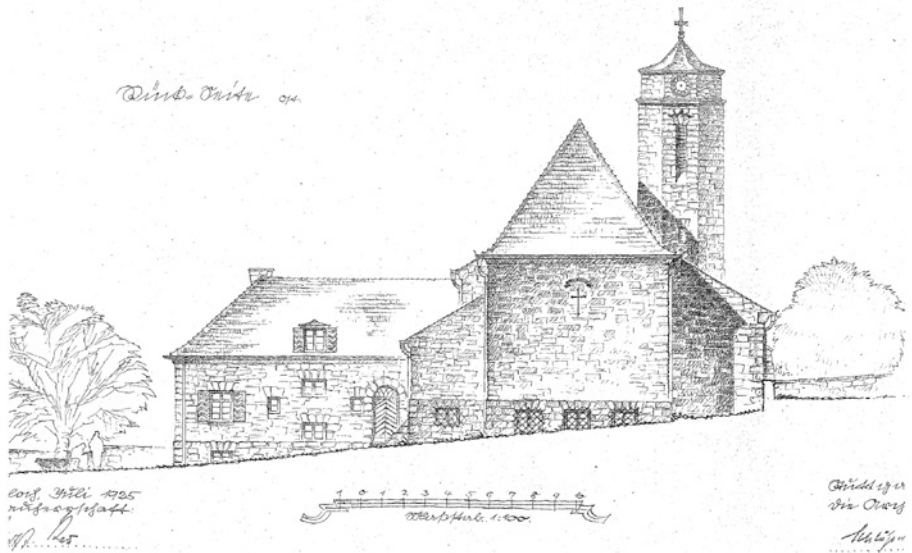


Abb. 9
Ostansicht 1925

Alte Kirche Singsdorf

Alte Kirche Singsdorf

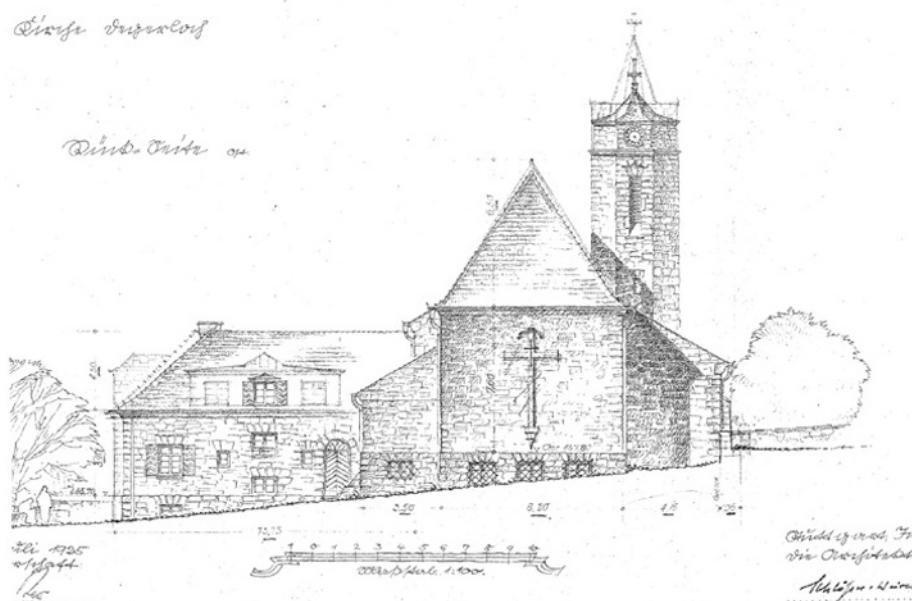


Abb. 10
Ostansicht 1926

refectory church interior.

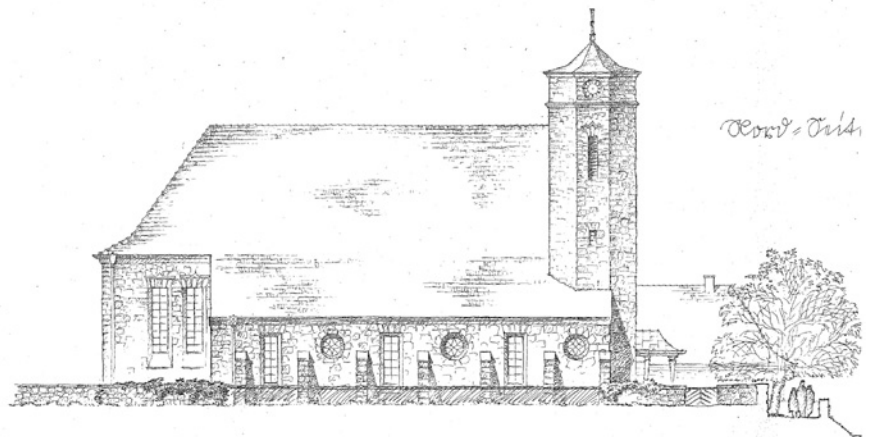
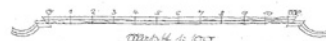


Abb. 11
Nordansicht 1925

refectory church interior
1925
Hoffmann



refectory church interior.

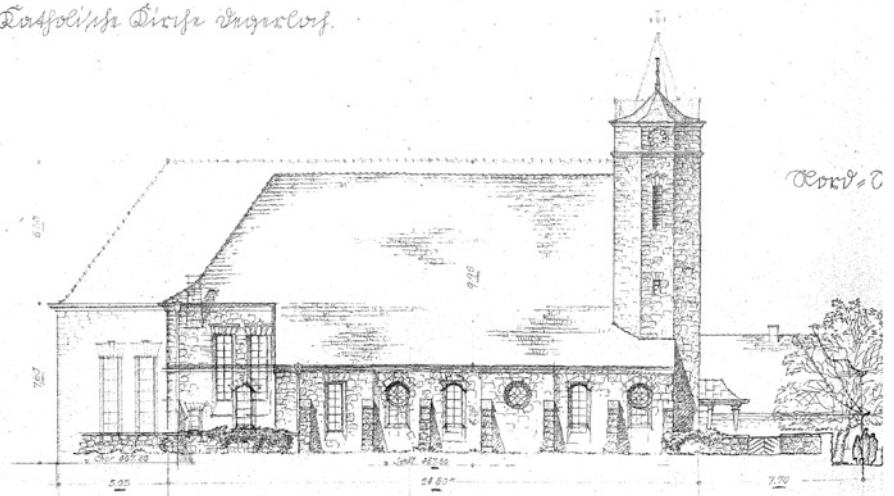
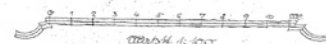


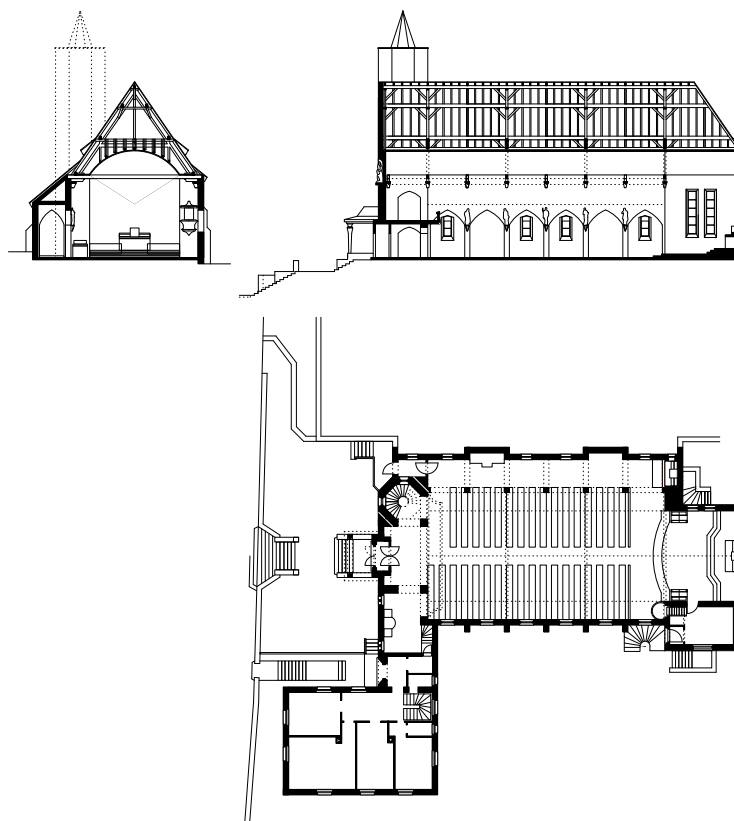
Abb. 12
Nordansicht 1926

refectory church interior
1926
Hoffmann



1926 / 1927 BAU DER KIRCHE

1926 / 1927 BAU DER KIRCHE



„Am 3. Oktober 1926 legte Dekan Rau den Grundstein für die Kirche. Ein Jahr später war sie durch die Baufirma Epple fertiggestellt, und am 30. Oktober 1927, einem Sonntag, weihte sie der Rottenburger Bischof Sproll auf den Titel Mariä Himmelfahrt.“ (1)



Abb. 13 /14
Grundsteinlegung



Abb. 15
Kirchweihe

„Degerloch hatte nun eine eigene katholische Kirche. Sie war jedoch, nach dem Kirchenrecht, nur Filialkirche von St. Maria, nicht Pfarrkirche. Dazu machte sie erst die Urkunde des Bischofs Sproll vom 25. April 1929. Mit Wirkung vom 1. April dieses Jahres wurde durch sie aus Teilen anderer Pfarreien ein neuer Pfarrsprengel gebildet. Er umfasste einen größeren Teil der Pfarrei St. Maria (in der Hauptsache die Markung Degerloch), das Baugelände Lauäcker und die Villenkolonie Sonnenberg, die bisher zur Pfarrei Vaihingen gehört hatten; ferner das aus dem Pfarrbezirk Untertürkheim ausgegliederte Sillenbuch sowie Hohenheim, das bisher der Pfarrei Neuhausen a.d. Fildern zugehört hatte und nun zusammen mit Birkach, Karlshof, Schönberg, Riedenberg, Kemnat und Plieningen eine Filialgemeinde der Degerlocher Pfarrei bildete.“ (1)

Abb. 16
Gesamtanlage 1927



Wie der neue Kirchenbau in seiner Zeit aufgenommen und gesehen wurde, lässt sich gut anhand eines recht blumigen, sehr begeisterten Textes zur Eröffnung der Kirche nachvollziehen. Dieser wird im Folgenden ungekürzt zitiert. Fußnote (2)

Auszug aus: Weihe der Mariä Himmelfahrt

Beilage der Zeitung „Stuttgarter Volksblatt“ vom 29. Oktober 1927

„Die neue Kirche und ihre künstlerische Würdigung.

Der Kirchenbau steht in dem Kampf um eine **erneuerte kirchliche Kunst** im Vordergrund. Die Zeit der Stilmachung ist abgeschlossen und vorüber. Die Gegenwart drängt auf einen zeitgemäßen Bauausdruck auch in der kirchlichen Kunst. Eine frische gesunde Entwicklung hat auf der ganzen Linie eingesetzt. Zumal in Württemberg, das in Süddeutschland bahnbrechend und führend zu sein den Anschein hat. Neue Baumaterialien, wie der Eisenbeton haben den Umschwung beschleunigt, der in der ganzen geistigen Struktur der Nachkriegszeit und in der Notwendigkeit eines Neuaufbaues begründet ist.

Wie in der Vergangenheit jeder Stil, sei es Romantik, sei es Gotik, sei es Barock mit einer inneren Notwendigkeit und Zwangsläufigkeit aus der Zeit herausgewachsen ist, so will auch heute Neues aus der Zeiteinstellung herauswachsen. Am Klarsten äußert sich dieser Werdeprozess in der Architektur. Still und ohne Aufheben wächst ein neues Stilempfinden heran. Wir erleben heute, diesem schöpferischen Werden lauschen und die neuen Bauwerke als starken Ausdruck der Zeit herauswachsen zu sehen.

Was auf der Höhe von Degerloch mit der neuen **Mariä Himmelfahrtskirche** an neuem, frischem, kirchlichen Bauschaffen geleistet worden ist, bedeutet eine **bedeutsame Etappe** in der Weiterentwicklung und in der Neuorientierung der kirchlichen Kunst. Die neue Kirche von Regierungsbaumeister **Hugo Schlösser** in Stuttgart geplant und gebaut, lässt eine Fortentwicklung im Sinne der Zeitbedingungen klar erkennen. Sie will nicht als eine Autohalle kühler Sachlichkeit oder als ein schreiend lauter Kinoraum Aufsehen erregen und verblüffen, sondern als seelenvolle, sakral empfundene heilige Stätte dem Opfergedanken und der Gemeinschaft der Gläubigen dienen und auch nach Jahrhunderten überzeugen. Gerade diese abgeklärte, unauffällige Formung der Kirche aus dem Empfinden der Gegenwart heraus sichert ihr eine hervorragende Stellung.

Die **Lage** der Kirche ist eine besonders glückliche an dem sanft ansteigenden Hang, der vom Friedhof gegen die Fildern hinüberzieht. Die Anlehnung an den Friedhof mit den alten Baumbeständen sichert ihr die Freiheit des Außenbildes, während das buntgestaltige Bild der uneinheitlichen Wohngebäude im Gegensatz steht zu dem ruhig geschlossenen Komplex der Kirche. Über der abfallenden Straße erhebt sich auf einer Terrasse zuerst das bescheidene, aber durch kluge Ausnützung der Räume ausreichende **Pfarrhaus**, das mittels eines niedrigen Verbindungsbaues, zu der höher gelegenen Kirche überleitet und so eine glücklich abgestufte Baugruppe entstehen lässt.

Gegen die Straßenfront steht der prachtvolle Westgiebel, der nördlich von einem Vieleckturm flankiert und überhöht wird. In feinsinniger Weise ist das Gelände für die Gruppierung der Baumassen ausgewertet. Neben dem vornehmen Fluss der Linien tritt besonders das Baumaterial, der gelbe Möhringer Bruchstein, in das Auge, der wie von einem warmen inneren Leben erfüllt zu sein scheint. Der achteckige Turm mit einer Steinbrüstung und einem kurzen herauswachsenden spitzen Helm passt sich in seinen weichen Formen besonders glücklich der welligen Landschaftsform an und vermag in der Tat das landschaftliche Bild mit den Mitteln der Kunst wesentlich zu steigern. Gerade das Unaufdringliche, das organisch Gewachsene, das bewusst Schlichte des Äußeren, das auf alle hingeklebten Zierformen und allen billigen Jahrmarktslärm verzichtet, tut dem heutigen Empfinden so wohl und lässt den Bau als zeitgemäß im besten und edelsten Sinne erscheinen. Ist doch die Gegenwart mit ihrer wirtschaftlichen Not zu strengster und schlichtester, aber auch sparsamster Formung der Kirchenbaugedanken verpflichtet. Das einfach-ehrliche Bild der Westpartie erhält einen Lichtblick durch das milde sonnige Bild der Muttergottes, das Bildhauer **Hans Retzbach** (Stuttgart) in Muschelkalk geschaffen hat, wie auch die liebliche Vogelpredigt des heiligen Franziskus über dem Seitenportal von seiner Hand stammt.

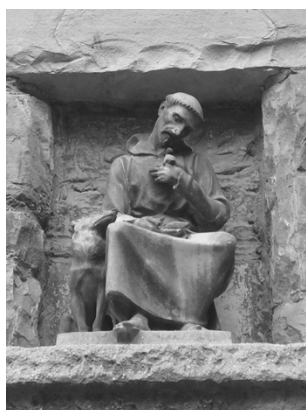


Abb.17
Heiliger Franziskus über
der Pfarrhaustüre 2012

Der **Innenraum** wirkt für den Eintretenden völlig überraschend durch die Intimität und Feinheit des Raumgefühles. Es ist ein mittelgroßer, klarer und übersichtlicher Raum von feinsten Abmessungen, ganz durchflutet von sonnigem warmem Licht. Diese Räume von Licht, die den Raum erfüllen, wirken selber wie ein **sursum corda** (lat. *Erhebet die Herzen*) und sind dem Himmelfahrtsgedanken so ganz angepasst, ja fast von ihm gefordert. Wie ist gerade diese Lichtfülle des Kirchleins imstande, die Seele des heutigen Menschen aus seiner Gedrücktheit herauszuheben und sonnig zu stimmen! Auf diese Sonnigkeit ist das ganze Innere der Kirche abgestimmt. Wie hell und licht sind die Wände abgetönt! Wie duftig ruht die Holzdecke in ihrem Holztönen über dem Langhaus! Wie lassen die lichten, hohen Fenster der Sonne und der sonnigen Freude vollen Einlass, um die Stimmung des Raumes so festlich als möglich zu gestalten. Die farbige Einstimmung des Raumes von **Henninger** und **Rachbauer** in Stuttgart ausgeführt, wahrt die rechte Mitte und hält sich glücklicherweise fern von einer schreiend lauten Kinobemalung, die in das Gotteshaus einzudringen droht.

Die Einräumigkeit des Langhauses findet einer Erweiterung ein niedriges Nebenschiff auf der Nordseite, das die Zugänge zu den Kirchplätzen enthält, den Taufstein aufnimmt und an festlichen Tagen für Stehplätze ausgeweitet ist. Die Bogenöffnungen gegen das Seitenschiff tragen eine kraftvolle Gliederung und starke Belebung in das Raumbild. An den Zwickeln über den Pfeilern hat Bildhauer **Friedrich Thuma** (Stuttgart) die Reihe der Evangelisten mit Christus als Lehrer in der Mitte, aufgestellt, gehaltvolle, seelisch belebte Gestalten in starker dekorativer Stilisierung.

Am Ausgang zu dem lichtdurchfluteten Chorraum steht ein liebliches, kleines Altarwerk mit dem Bild der Flucht nach Ägypten von Frau Dr. Boll, die wirk-same Kanzel und die schlichte Kommunionbank in durchbrochener Holz-

arbeit mit marianischen Symbolen. Im Chor selbst thront die große Gestalt der in den Himmel aufgenommenen Muttergottes, der Assunta, über dem Altar. In blauem Gewand schwebt die Mutter Gottes der Verherrlichung entgegen, umschwebt von einem lichtvollen Engelskranz. Ein jauchzendes, jubelndes Sursum ist in wunderbar ergreifender Weise in das Bild hineingemalt. Bei aller Zartheit und Innigkeit löst das große Altarwerk starke monumentale Wirkungen aus. Maria, die Verherrlichte, erscheint als die Beherrscherin des ganzen Kirchenraumes; sie weiß alle Blicke und Herzen auf sich zu ziehen. Einheitlich ist das große Bild auf ein aufgelöstes flockiges Blau gesetzt und löst durch den starken Kontrast zu den lichten, warmen Tönen der Wände und Decken eine umso kräftigere Wirkung aus. Wie fein schwingen zu blauen Linien der Fensterleibungen mit dem Bilde mit und leiten die Blickrichtung unwillkürlich zu den seelenvollen, hoheitsgesättigten Monumentalbild hin. Der Künstler Albert **Figel** in München, der seiner Abstammung nach enge mit seiner schwäbischen Heimat verbunden ist, hat ein tief religiös empfundenen, großzügig durchgeführtes Altarwerk von starker sakrale Wirkung geschaffen, das er mit peinlichster Sorgfalt vorbereitet und technisch trefflich durchgearbeitet hat. Der Altartisch ist in seiner Gestaltung äußerst schlicht und doch von machtvoller Kraft. Der braunrote Marmor gibt die Unterlage für den ganzen Aufbau. Das Schwere des Marmors ist aufgelöst durch vergoldete Metallaufgaben, durch die strahlende Pracht der Tabernakeltüren und die Metalleuchter und das Altarkreuz. Erstere stammen aus der Werkstätte des Goldschmieds Fritz **Möhler** in Gmünd, der in den Türen ein Meisterwerk der Goldschmiedetechnik im Treib-, Filigran- und Auflötverfahren geschaffen hat. Die neuartige Monstranz, das funkelnde Ciborium und der Meßkelch, die anlässlich der Tagung für christliche Kunst in München ausgestellt waren und wegen ihrer technischen Leistungen all-gemeines Aufsehen erregten, sind Höhepunkte im Kunstschaffen des Meisters. Die Altarleuchter und das Altarkreuz, von Goldschmied Joseph **Geiger** in Gmünd geschaffen, verraten in ihrem klaren, starken Aufbau, in der Einfachheit der Form und in der Berechnung der Fernwirkung den trefflichen, architektonisch empfindenden Meister. Die Paramente, zumal das Mariengewand, sind Glanzleistungen unserer schwäbischen Paramentenkünstlerin Elisabeth **Reischle** in Tübingen, die auf der Madonnentagung in Waldsee allgemein bewundert wurden und zur Zeit von keiner anderen Paramentenkünstlerin übertroffen werden. Wie ein herrliches Juwel steht der Altar als Gesamtwerk mit seiner geschlossenen Größe und Kraft in dem Heiligtum der Kirche und nimmt die glanzvolle Überlieferung der Barockaltäre wieder auf, welche im Altarbild den Ehrenplatz in der Kirche zuerkannten. Auf der Emporeseite fügt sich die neue, mit allen technischen Fortschritten ausgestattete Orgel von **Gebrüder Späth** in Ennetach dem Raumbild ein. Als ganzes gesehen hat der Erbauer der Kirche, Regierungsbaumeister Hugo Schlösser mit schöpferischer Kraft einen fein abgerundeten Kirchenbau geschaffen, der mit einer warmen, tiefer religiösen Stimmung, mit einer Schlichtheit und Ehrlichkeit der Baugesinnung, mit seiner Überzeugungskraft und Beschränkung in Verwendung von Schmuck und Zier, mit der feinen Einpassung in das Landschaftsbild die Freude und der Stolz der Gemeinde und eine wertvolle Bereicherung und ein Fortschritt im kirchlichen Kunstschaffen des Landes bedeutet. Die vielen Bausorgen des Bauherrn, Dekan Rau, sind durch das glänzende Gelingen des Bauwerks herrlich gelohnt und mit verhältnismäßig niederem Bauaufwand, der keine wesentlichen Überschreitung des Voranschlags nötig machte, ist ein Kirchbau geschaffen, der für alle Zeiten der Stolz der Gesamtgemeinde Stuttgart sein wird. A.Pfeffer“ (2)



Abb. 18
Bild des guten Hirten
Signatur A.L.S 1928

In der Fest-Ausgabe des „Deutschen Volksblatts“ zur Einweihung der St. Georgskirche in Stuttgart – Mai 1930 wird darüber hinaus „das fein empfundene und gestimmte Bild des guten Hirten in der Beichtkapelle“ (3) erwähnt.

Die Kapelle rechts neben dem Eingang, die heute den Taufstein beherbergt war ursprünglich eine Beichtkapelle. In den Plänen von 1925 war dort ein Beichtstuhl eingezeichnet. Das Bild des guten Hirten steht derzeit in der Ministrantensakristei im Unterschoss.

Zudem werden weitere Figuren erwähnt wie „beim heiligen Thaddäus, Antonius, der schmerzhaften Muttergottes (**Friedrich Thuma**)“ (3).

Die beiden Figuren befinden sich noch heute in den Nischen neben dem Eingangsportal. Als Stifter werden im Kirchenarchiv Frau Direktor Bruchhardt für den Judas Thaddäus und Schloz, Degerloch (Drucker) für den Heiligen Antonius genannt.



Abb. 19 /20
Thadäus, Antonius

Nach der blumigen Beschreibung der Kirche aus dem Jahre 1927 folgt nun die Beschreibung der Kirche und ihrer räumlichen Wirkung aus heutiger Sicht:

„Stilistisch ist die Kirche bereits einem Übergangsbaustil zuzuordnen. Außen als Natursteinbau mit klarer Ordnung, eher noch historischem Stilempfinden verbunden, zeigt sich die Kirche als Hallenkirche mit angefügtem Seitenschiff und eingezogenem Chorraum innen mit Spitzbogentonnengewölbe aus Holz, entsprechend dem Zeitstil mit expressionistischen Schmuckelementen und entsprechender Farbgestaltung an der Decke. Die Bögen zum Seitenschiff sind als breit gezogene Spitzbögen gestaltet (die Gotik im Kopf, aber bereits dem Expressionismus verbunden). Der eingezogene Altarraum ist zwar noch deutlich vom Kirchenschiff (Gemeinderaum) getrennt, aber nicht mehr abgegrenzt durch einen Chorbogen, die durchgehende, einheitliche Deckengestaltung binden Altarraum und Kirchenschiff zu einem Raum zusammen. Die Kirche nähert sich bereits dem Einraum (keine Trennung zwischen Altarraum und Gemeinderaum)“. (4)

Abb. 21
Innenraum um 1930
noch ohne Marienfigur
auf dem Seitenaltar



Ausstattung der Kirche zur Erbauungszeit

Teile der Ausstattung, die auf der Abbildung zu sehen sind:

- Hochaltar und Altarbild von der Himmelfahrt Mariä von Albert Figel
- Seitenaltar (linke Chorwandseite)
- Seitenaltar an der Stirnseite des Seitenschiffs mit einem Bild
- Kanzel mit Baldachin (rechte Chorwandseite) mit Zugang durch die Sakristei über Treppenaufgang und Tür
- Kommunionbank
- Sedilien - je zwei Sitze in Form eines hölzernen Chorgestühls
- Figurengruppe: Christus und die vier Evangelisten an der linken Seitenwand auf Konsolsteinen an den Pfeilern zum Seitenschiff
- Vortragskreuz
- Deckenleuchten

Abb. 22
„Kirche festlich
geschmückt“



Auf diesem Foto, das später aufgenommen worden sein muss, sind zudem einige Details und Veränderungen sichtbar:

- Marienaltar mit einer Art Baldachin (linke Chorwandseite), siehe auch S. 21
- Seitenaltar an der Stirnseite des Seitenschiffs mit Herz-Jesu-Statue von Retzbach (Kauf 1938)
- Hervorhebung der besonderen Bedeutung der Christusfigur gegenüber den Evangelisten durch die Anordnung in der Mitte der Gruppe und zusätzlich durch einen gemalten Strahlenkranz auf der Wand
- Seitenaltar in der Nische der seitlichen Außenwand
- dunkle Vorhänge an den Fenster, die 1928 bzw. 1936 angeschafft wurden

Im Archiv der Kirchengemeinde befindet sich eine Skizze der Figurengruppe: Christus und die vier Evangelisten. Die Skizze ist weder datiert noch signiert, so dass nicht bekannt ist, ob es sich um Entwurfsskizzen handelt oder um Skizzen nach den bestehenden Figuren.

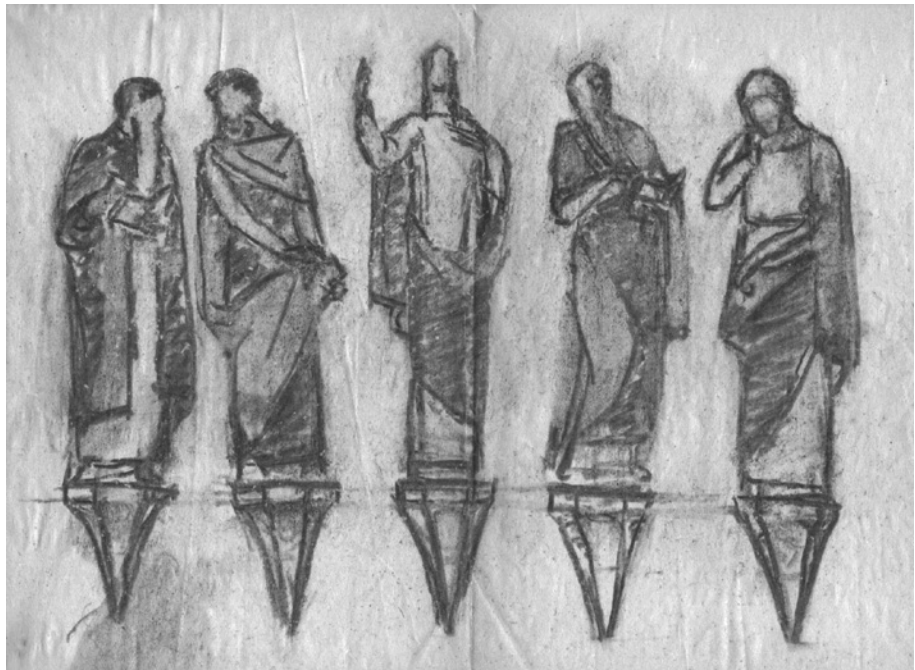


Abb. 23
Figurengruppe:
Christus und die vier
Evangelisten,
Skizze undatiert

Der Tabernakel auf dem Hochaltar wurde in Laufe der Jahre oder Jahreszeiten durch unterschiedliche Aufbauten geschmückt. Einige Beispiele dieser Aufbauten sind auf Fotos erhalten, die aber leider nicht datiert sind. Eine zeitliche Einordnung ist meist über zusätzliche Details grob möglich.



Abb. 24
Hochaltar mit
gekreuzigtem
Christus

Datierung vermutlich nach der Zerstörung von 1944, aber vor dem Wiederaufbau 1948, weil die Decke im Bereich des Bogens unvollständig ist. Eventuell Fronleichnam, wegen der Birken in der Kirche.



Abb. 25
Hochaltar mit Monstranz

Datierung vermutlich nach der Zerstörung von 1944 aber vor dem Wiederaufbau 1948, weil die Decke im Bereich des Bogens unvollständig ist. Eventuell Fronleichnam, wegen der Birken und des Baldachins in der Kirche.

Abb. 26
Hochaltar mit Jesuskind
und Blütenkranz



Datierung vermutlich in der Weihnachtszeit wegen des Schmucks aus Tannenzweigen

Abb. 27
Hochaltar mit Jesuskind
und Tuch



Datierung Weihnachtszeit wegen der Christbäume und des Schmucks aus Tannenzweigen

Wie der Hochaltar hat sich auch der Aufbau des Seitenaltars (an der linken Chorwandseite) immer wieder verändert. Einige Beispiele dieser Aufbauten sind auf Fotos erhalten, die aber leider nicht datiert sind. Eine zeitliche Einordnung ist meist über zusätzliche Details grob möglich. Ursprünglich hatte der Seitenaltar keinen Aufbau, später kam eine Marienfigur mit Baldachin und vier Engeln hinzu.



Abb. 28
Seitenaltar mit
Marienfigur und Engeln

Aus dem Inventarbuch der Gemeinde 1927ff:
 „1 alte (barocke) Madonna mit Kind aus der Würzburger Gegend, Kauf 1941“
 „1942 gekauft: ein Brokatschiff für die Mutter Gottes“
 „1943 gekauft: 1 barocker Baldachin für die Mutter Gottes“

Abb. 29
Seitenaltar mit
Kreuzigungsgruppe



Datierung zwischen 1927 und 1948, weil die Spitzbögen zum Seitenschiff und die Figurengruppe noch vorhanden sind, der Seitenaltar an der Längswand ist jedoch noch nicht oder nicht mehr da, dort steht ein Taufstein.

Eingrenzung der Datierung aufgrund der Erwerbsdaten der Kunstgegenstände auf 1938-1943.

Die hölzerne Kreuzigungsgruppe für den Seitenaltar stammt vom Künstler Thuma und wurde im Jahr 1933 gekauft. Die Figurengruppe steht heute in der Ministrantensakristei im UG.

Neben den bereits erwähnten Baugesuchen von 1925 und 1926 sind im Baurechtsamt der Stadt Stuttgart noch einige Unterlagen des Tragwerksplaners Adolf Bauer, „Civil-Ingenieur“ aus Stuttgart erhalten. Dies sind im Einzelnen:

- Plan (No.843 cII) zur Konstruktion des hölzernen Dachstuhls vom 4. Oktober 1926. Dieser zeigt sowohl die Dachkonstruktion als auch die Ausbildung der gewölbten hölzernen Decke.

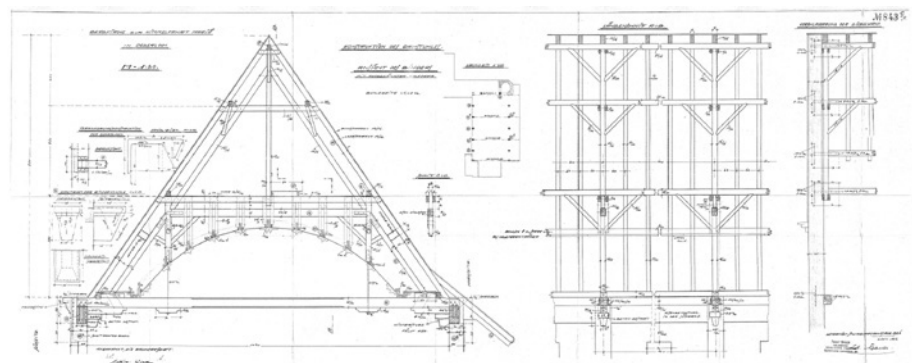


Abb. 30
Dachstuhl 1926

- Plan (No.843 a), Fundamentplan vom 10. August 1926

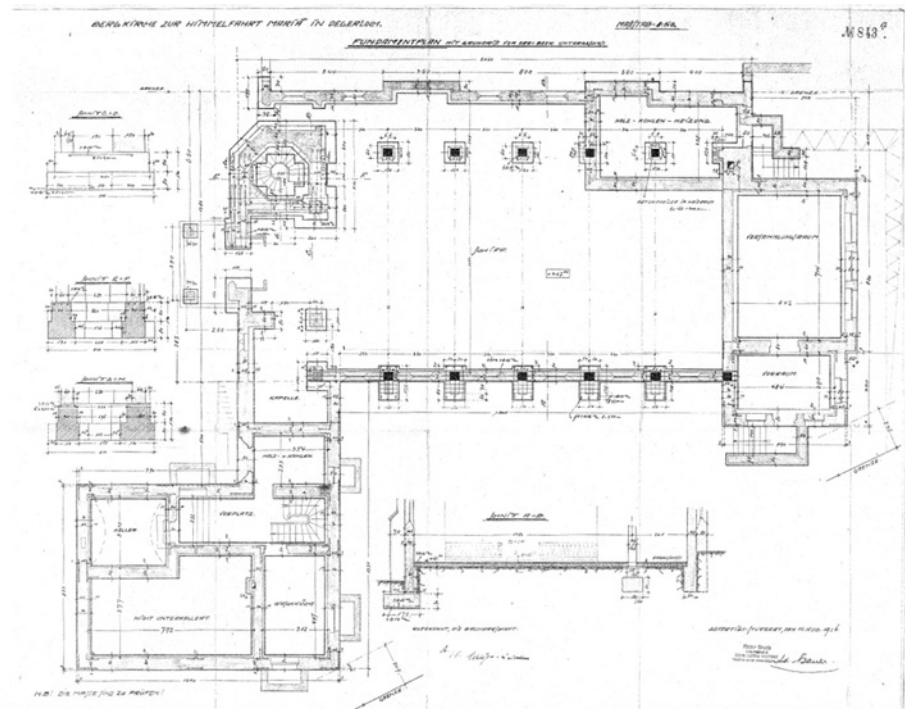


Abb. 31
Fundamentplan 1926

- Plan (No.843 f) Biegeplan für die Eisenbetonkonstruktion über dem Erdgeschoss vom 9. September 1926. Dieser zeigt sowohl die Dachkonstruktion als auch die Ausbildung der gewölbten Dachdecke.
- Statische Berechnung zur Ausführung der Eisenbetonkonstruktion im Neubau der Bergkirche zur Himmelfahrt Mariä in Degerloch (7.09.1926)
- Statische Berechnung – Nachtrag zur Ausführung zur Ausführung der Dachkonstruktionen u. Änderungen, der Eisenbetonkonstruktion über Erdgeschoss von der Bergkirche zur Himmelfahrt Mariä in Degerloch (7.10.1926)

Zudem ein Baugesuch „betr. die veränderte Ausführung der Vorgarten-Mauer von der kath. Kirche in Degerloch“ vom 8. Juli 1927.

ZERSTÖRUNG 1944

„Stuttgart war schon seit Juni 1940 wiederholt das Ziel alliierter Luftangriffe gewesen, ihr altes Gesicht verlor die Stadt aber erst in den massierten und systematischen Angriffen von Juli 1944 bis Januar 1945. Bei einem dieser Angriffe, in der Nacht vom 25. auf 26. Juli 1944, einem der schwersten Angriffe auf Stuttgart überhaupt, wurden nun die Degerlocher Kirche und das Pfarrhaus, bei einem weiteren Angriff in der folgenden Nacht auch das Schwesternhaus schwer beschädigt; darüber hinaus waren in der Gemeinde zahlreiche Tote und Verletzte zu beklagen. Pfarrer Breucha musste jedoch für längere Zeit in den Hainbuchenweg, die Schwestern in den Heuglinweg umsiedeln. Da Dach und Decke der Kirche zerstört waren, konnten in ihr keine Gottesdienste mehr abgehalten werden. Umso dankbarer war man daher der evangelischen Michaelsgemeinde in Degerloch, die ihre Kirche dafür spontan zur Verfügung stellte.“ (1)



Abb. 32
zerstörtes Kirchendach
1944

Abb. 33
zerstörtes Kirchendach
1944



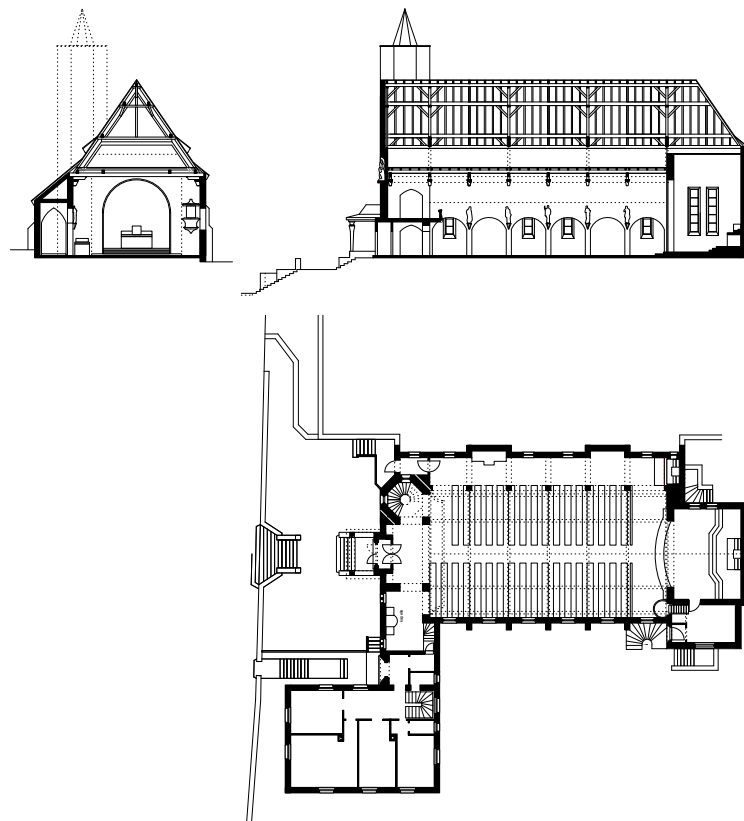
„Sechs Wochen nach der Zerstörung beging die Gemeinde das Patrozinium ihrer Kirche noch unter offenem Dach. Wenig später gelang es, Dachziegel zu beschaffen, das Dach notdürftig zu decken und die Fenster mit Bretterverschlüssen zu verschließen, so dass die Kirche ab Herbst 1944 wieder benutzt werden konnte.“(1)

Abb. 34
Advent 1944



WIEDERAUFBAU 1948

WIEDERAUFBAU 1948



„Die Jahre der Not waren 1945 freilich noch nicht zu Ende. Zu viel war zerstört, zu viel musste wieder aufgebaut werden. In dieser Phase des Wiederaufbaus stand für die Gemeinde Mariä Himmelfahrt die Wiederherstellung von Kirche und Pfarrhaus im Vordergrund. Das Vorhaben konnte erst nach der Währungsreform vom Juli 1948 verwirklicht werden und dauerte im Wesentlichen bis Dezember 1948.

Dabei wurde die 1944 zerstörte Holzdecke, die gewölbt gewesen war und ursprünglich vom Schiff in den Chor durchlief, durch die heutige Flachdecke ersetzt. Weitere Veränderungen waren die Erhöhung des Chores und seine Abteilung vom Kirchenschiff durch einen Rundbogen, die Aufstellung einer neuen Kanzel und die Umgestaltung des früheren Marienaltars. Der Umbau des unter dem Chor gelegenen kleinen Gemeindesaals zu einem Bibliotheks- und Jugendraum und andere kleinen Baumaßnahmen beschlossen die Wiederherstellung des Kircheninneren.“⁽¹⁾

Der Wiederaufbau der Kirche wurde vom Architekten O. Besenfelder aus Stuttgart durchgeführt.

Die bisherige Vermutung, dass die Holztonne aus Kostengründen durch eine einfachere flache Holzdecke ersetzt wurde, konnte durch den Gemeindebrief zum Kirchweihfest 1948 widerlegt werden. Dort wird die gestalterische Absicht dieser Maßnahme beschrieben:

„Wie soll die Decke unserer Kirche nun werden?

Das Nächstliegende wäre, sie wieder so zu machen, wie sie vorher gewesen ist. Doch muss man sich dabei fragen, ob diese Lösung die beste wäre. Die Holztonne, die bisher ohne Unterbrechung in den Chor weiterlief und sich dort in der Wand ohne Abschluss verlor, gab dem Raum etwas Drückendes, dem Chor fehlte ein guter Abschluss. Aus diesem Grund haben verschiedene erfahrene Architekten eine andere Lösung vorgeschlagen, nämlich über den Querbinder, die wegen der Dachkonstruktion nicht entfernt werden können, eine flache gegliederte Balken- und Bretterdecke anzubringen, und, um im Chor die für das Altarbild notwendige Höhe zu gewinnen, den Chor durch einen gemauerten Rundbogen gegen das Hauptschiff abzusetzen, den Chor höher zu führen und mit einer flachen Kassettendecke abzuschließen. Der Raum wird dadurch zweifellos geschlossener werden, besonders der Chor wird einen sakraleren Charakter erhalten, als er ihn bisher hatte. Die Sicht auf den Altar wird dabei nur für eine kleine Zahl der Kirchenbesucher verringert werden ... Der Marienaltar erhält dabei mehr Raum und auch die Kanzel würde etwas aus der Ecke zur Mitte hin versetzt werden können. Auf dieser Basis werden nun Pläne im Einzelnen angefertigt. ...Euer Pfarrer H.Breucha“

Im Archiv der Kirchengemeinde befinden sich Unterlagen zum Wiederaufbau. Im „Kostenvoranschlag vom 7.12.48“ für die „Instandsetzung und Umgestaltung der Kath. Kirche in Stuttgart-Degerloch“ wird der Leistungsumfang der geplanten Maßnahmen vom Architekten Besenfelder wie folgt beschrieben:

„Leistungsumfang Bauabschnitt I und II: Abnehmen der entbehrlichen alten Konstruktionsteile der ehemaligen Holztonne, Einziehen zusätzliche Querbinder, Einziehen neuer Längsunterzüge und profilierter Querbalken mit gehobelter Stulpschalung (künstliche Trocknung derselben), Neue Chordecke mit profilierten Balken und geleimten Füllungen mit Profilstäben, Kunststeinkonsolen, gemauerter Chorbogen, Änderung der Bogenöffnungen zum Seitenschiff, Abnehmen und Ändern des Orgelprospekte, Allgemeine Verputzarbeiten (Instandsetzung)...“

Im Vortrag von Joachim Fischer anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums wird nichts über die Veränderung der Bögen zum Seitenschiff ausgesagt.

Die Aufstellung des Architekten Besenfelder bestätigt die Vermutung, dass die Veränderung der Bögen zum Seitenschiff vom Spitzbogen zum Rundbogen auch in dieser Phase erfolgte, um eine gestalterische Anpassung an den Rundbogen des Chorraumes zu erzeugen.

Auf einem späteren Foto (Umbau 1960) ist zu sehen, dass die Figurengruppe: Christus und die vier Evangelisten nach wie vor auf den Konsolen entlang der Seitenschiffwand aufgestellt waren, die Spitzbögen aber durch Rundbögen kaschiert wurden.

Vom Kircheninneren nach dem Wiederaufbau und vor dem Umbau 1960 liegen derzeit keine Fotos vor.

Turmreparatur Winter 1950/51

„Nun folgte noch im Winter 1950/51 die Reparatur des Turmes, der bei dieser Gelegenheit einen höheren, spitzigeren Helm und zwei neue Glocken erhielt.“(1)



Abb. 35
Dachreparatur Herbst
1944, stehend Pfarrer
Breucha, im Hintergrund
der alte Turmhelm

Im Archiv der Kirchengemeinde sind einige Planskizzen verschiedener Varianten des neuen Turmhelms vom Architekten Müdel und ein Werkplan aus dem Jahr 1950 erhalten.

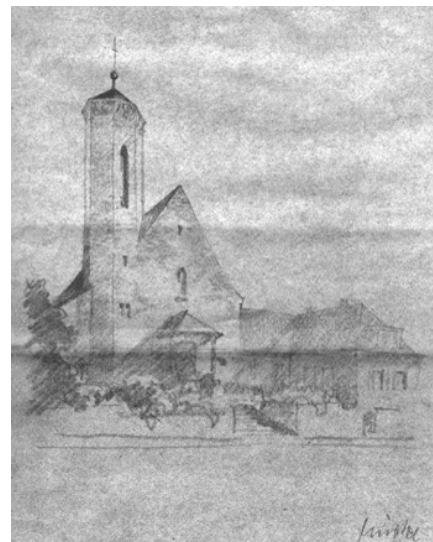
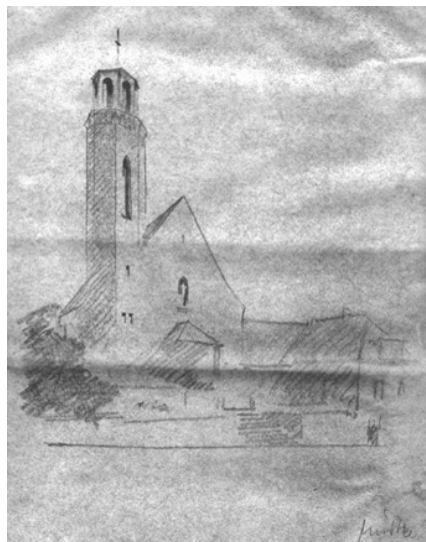
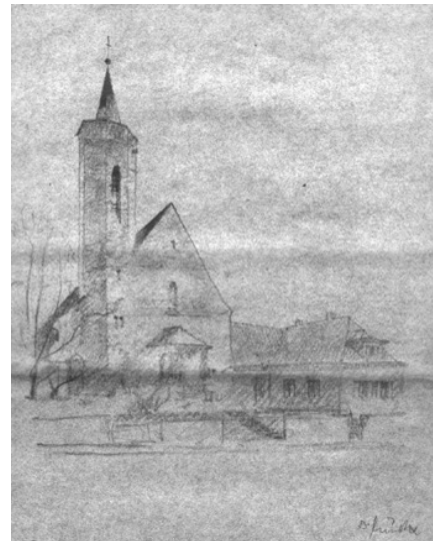
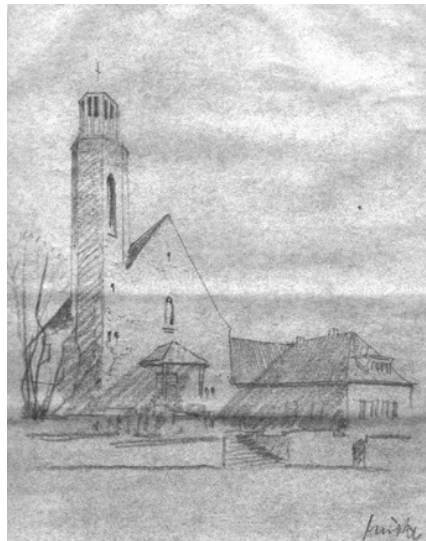
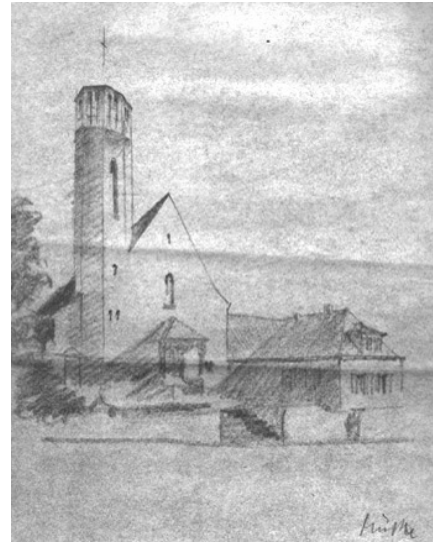
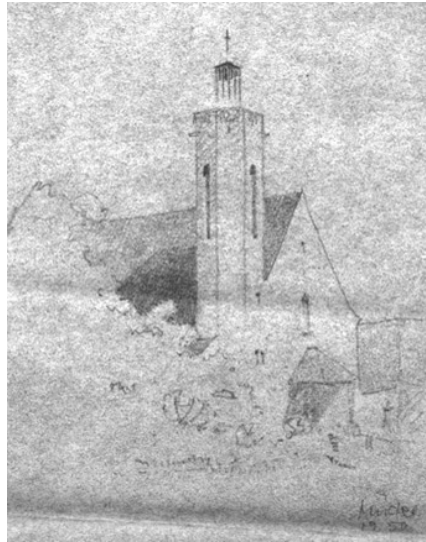


Abb. 36-41
Skizzen für den neuen
Turmhelm 1950

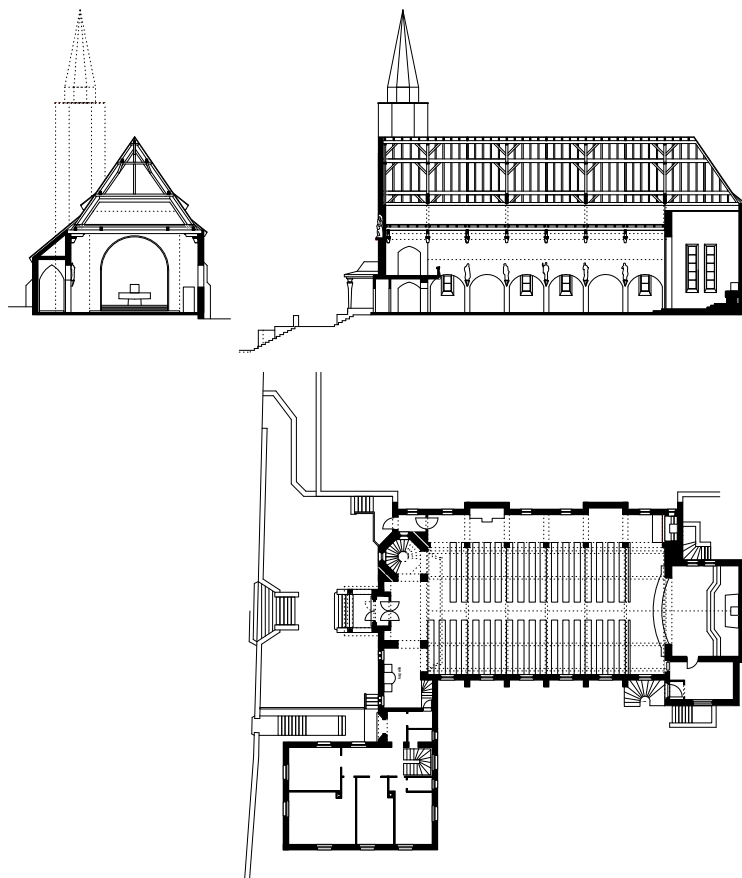


Abb. 42
Kirche mit neuem
Turmhelm

Da sich die Anzahl der Gemeindemitglieder durch Zuzug vieler vorwiegend katholischer Flüchtlinge deutlich vergrößerte, wurden Teile des Pfarrsprengels von Degerloch getrennt. Verblieben sind nur die Gemeinden Degerloch und Hoffeld.

UMBAU 1960

UMBAU 1960



„Die Jahre des „Wirtschaftswunders“ nach 1948 brachten nicht nur einen wirtschaftlichen Aufschwung, der u.a. den Bau von Kirchen und Kindergärten ermöglichte, sondern darüber hinaus einen immer stärkeren Wandel der allgemeinen Lebensverhältnisse, von dem auch die Kirchen und das kirchliche Leben betroffen waren.

Auch in der Degerlocher Gemeinde folgte Anfang der 1960er Jahre auf die Jahre des Wiederaufbaus und des Neuanfangs eine Zeit, in der versucht wurde, das Bestehende umzubauen, zu differenzieren, zu verbessern.

Dies gilt zunächst – in sehr konkretem Sinne – für die Degerlocher Kirche. Seit 1949/50 wieder voll nutzbar, genügte ihre Ausstattung in den folgenden Jahren immer weniger den Anforderungen, die nun an einen gottesdienstlichen Raum gestellt wurden. Ihn umzugestalten und dabei besser den liturgischen Erfordernissen anzupassen, gelang im Sommer 1960.“ (1)

Vor dem Umbau 1960 schrieb der Vorsitzende des Kirchenstiftungsrats der Mariä Himmelfahrtsgemeinde in Degerloch einen Brief an das Bischöfliche Ordinariat. In diesem sind einige Punkte aufgezählt, die beim Umbau in Angriff genommen werden. Aus heutiger Sicht ist dabei interessant, wie sich der Blick auf die Kirche und seine Ausstattung verändert hatte und Dinge, die vormals hoch gelobt wurden als unangemessen betrachtet wurden.

„Bei dieser Gelegenheit legt sich die Frage einer neuen, helleren Ausgestaltung des Chores nahe. Die Kirche ist in ihrem bisherigen Charakter bestimmt durch das viel zu große Ölgemälde „Mariä Himmelfahrt“ von Kunstmaler Albert Figel, das in seiner süßlich sentimental Manier weder künstlerisch noch religiös den Ansprüchen einer sakralen Kunst gerecht wird. Der Kirchenstiftungsrat beschloss daher einstimmig, bei der Neugestaltung der Kirche das Bild zu entfernen. Dafür soll das Geheimnis der Himmelfahrt Mariens, dem sich die Kirche in besonderer Weise verpflichtet fühlt, einen würdigeren Ausdruck als bisher erhalten. Kunstmaler Wilhelm Geyer hat dafür einen Entwurf eines Stein- und Glasmosaiks, das die ganze Chorrückwand einnehmen würde, gefertigt.

Der Hauptaltar gleicht in seiner bisherigen Gestalt mehr einem Buffet mit Leuchter und Blumenaufsätzen. Er ist aus einem gemauerten Kern mit vorgesetzten Marmorplatten errichtet. Er würde durch eine eindrucksvolle die Horizontale deutlich betonende Mensa auf einem niederen Stipes aus Rauchkristall ersetzt werden.“ (5)

„Damals fertigte der mit Pfarrer Breucha befreundete Kunstmaler **Wilhelm Geyer** die Glasfenster im Seitenschiff mit Szenen aus dem Marienleben und vor allem das große Mosaik an der Chorwand, das die Verkündigung und Himmelfahrt Mariens darstellt. Ein neuer Altar und neue Chorschranken sollten den Mahlcharakter der Eucharistie betonen auch wurden der Tabernakel, die Kanzel, die Seitenaltäre, der Taufstein und der Beichtstuhl erneuert.“(1)

„Die Liturgischen Orte Altar, Tabernakel, Taufstein, Osterleuchter und Altarkreuz stammen von **Otto Herbert Hajek**.“(4)

Das Altarbild von Albert Figel ist erhalten, es liegt aufgerollt im Dachstuhl der Kirche. Der Rahmen ging allerdings verloren. Im Dachstuhl befinden sich zudem Einzelteile der bauzeitlichen Kommunionbank.

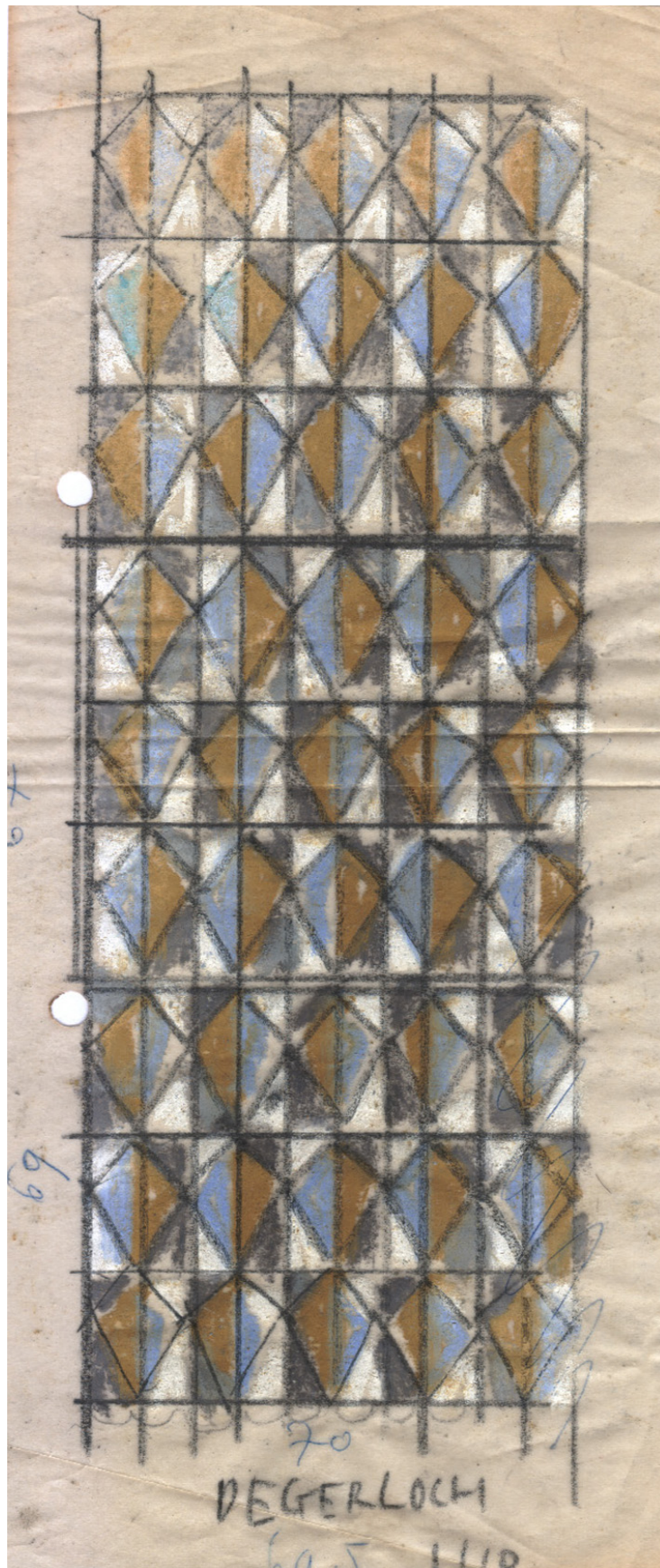


Abb. 43
Entwurf Kirchenfenster
von Wilhelm Geyer

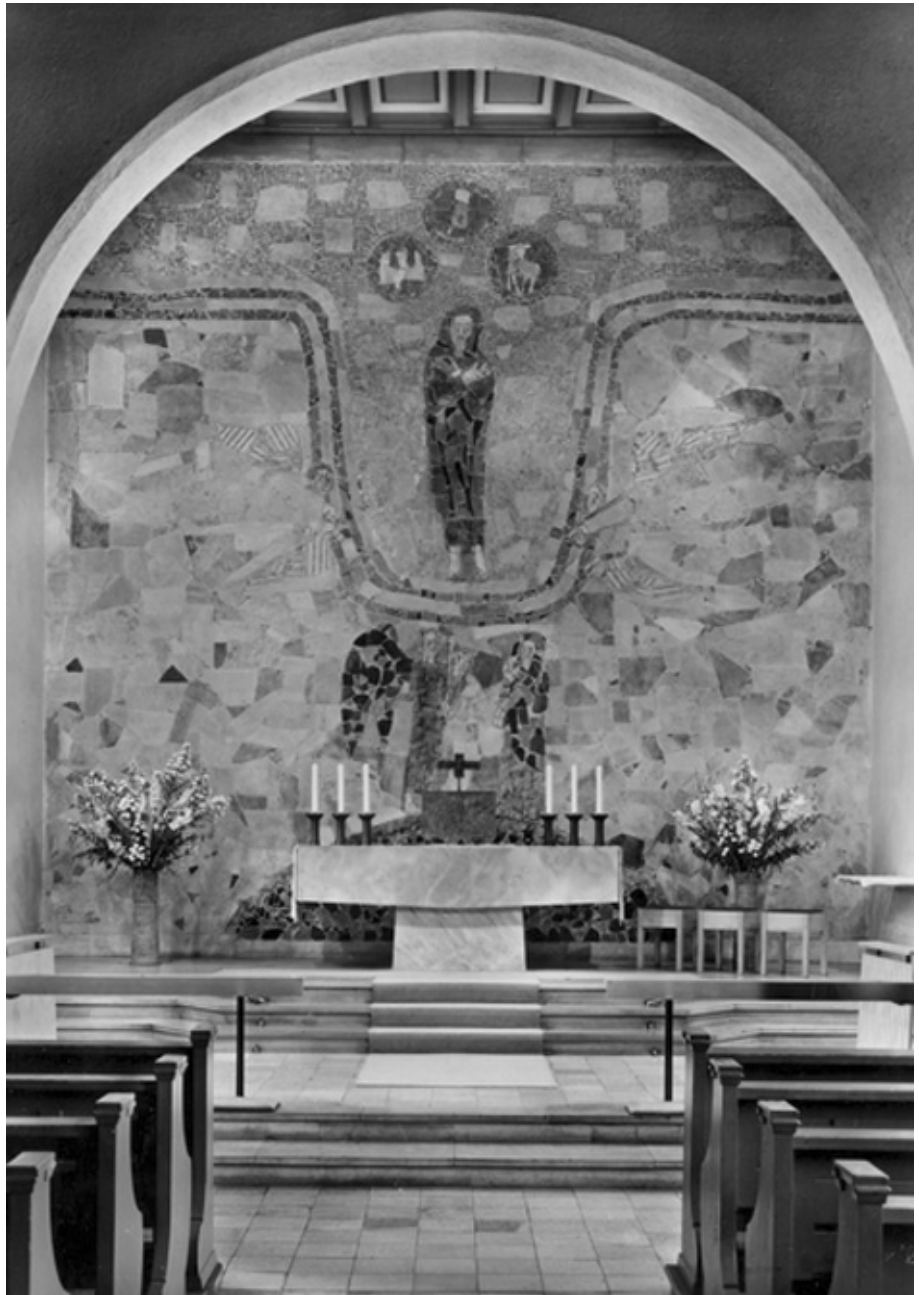


Abb. 44
Neugestaltung Altarraum
1960

Folgende Details sind auf dem Foto zu erkennen:

- der neue Altar ist nach wie vor als Hochaltar ausgebildet, er steht an der Altarrückwand und trägt den Tabernakel
- die „neuen Chorschränke“ sind sehr filigran ausgebildet
- die Sedilien sind freistehende Hocker, zusätzlich gibt es seitlich vermutlich ein „moderneres“ Chorgestühl

Abb. 45
Gesamteindruck
Kircheninnenraum 1960



- die Kanzel wurde entfernt, die im Text erwähnte „erneuerte“ Kanzel ist nicht deutlich zu sehen, nur zu erahnen
- der Marienaltar wurde in seiner Gestaltung reduziert, der Baldachin und die Engel wurden entfernt
- auf der rechten Chorwandseite ist eine Tür zur Sakristei sichtbar
- die Leuchten wurden erneuert
- das Gestühl blieb unverändert
- die Figurengruppe: Christus und die vier Evangelisten blieb unverändert (am linken Bildrand nur zu erahnen)

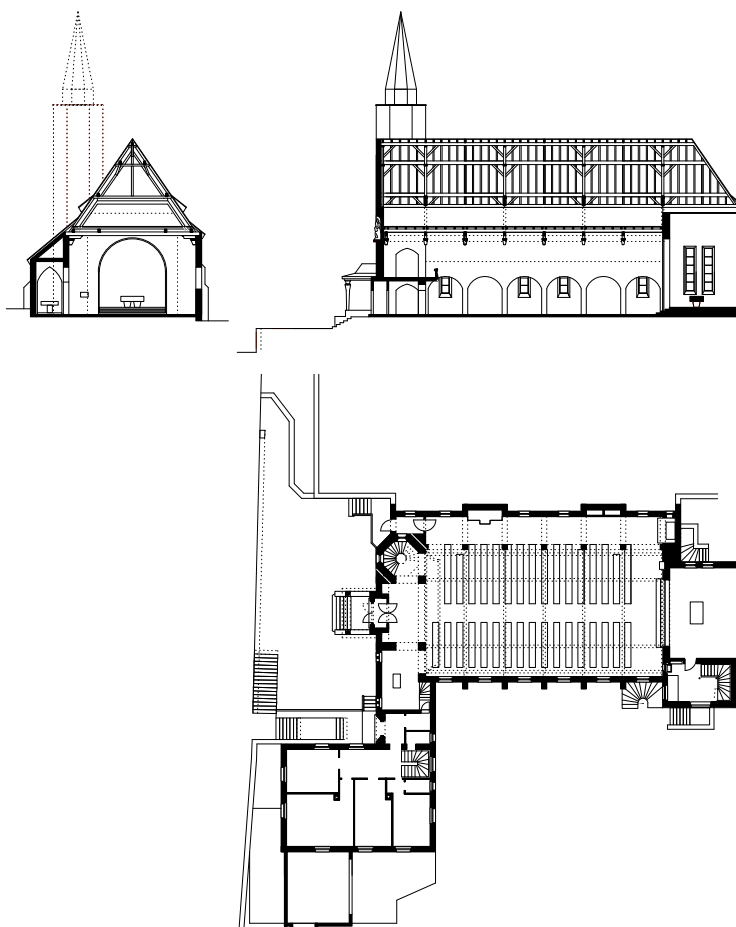
„Die Anschaffung eines Osterleuchters von Otto Herbert Hajek 1961 und einer neuen Orgel, die bereits 1960 bestellt, aber erst 1965 geliefert wurde, schlossen die Renovierung ab.“(1)



Abb. 46
„neue Orgel“ der Firma
Friedrich Weigele,
Echterdingen

UMBAU 1972

UMBAU 1972



„Im Herbst 1972 folgte bereits eine weitere Renovierung, bei der die Kirche im Sinne der Liturgiereform umgestaltet wurde.

Dabei gaben die Neugestaltung des Altarraums, die Erneuerung der Bänke, die Aussparung eines rechten Seitengangs, der Ausbau einer neuen Taufkapelle, der Einbau einer moderneren Beleuchtung und ein neuer Farbanschnitt der Wände und der Decke dem Kirchenraum sein heutiges Aussehen. Außerdem wurden noch verschiedene andere Baumaßnahmen zur Sicherung der Bausubstanz oder zur Modernisierung der Kirche durchgeführt.“⁽¹⁾

Architekt Herward Kaese



Abb. 47
Gesamteindruck
Kircheninnenraum 1973



Abb. 48
Detail Tabernakel
Ewiglicht

Beim Direktvergleich des Innenraum 1960 / 1972 werden die Unterschiede erst auf den 2. Blick sichtbar:

- der Altar wurde umgearbeitet und Richtung Gemeinde (versus populum) versetzt
- der Seitenaltar wurde entfernt, an seiner Stelle wurde ein neuer Tabernakel in einer Wandnische eingelassen
- davor steht das neue Ewiglicht von Hajek
- neuer Ambo
- neue Positionierung der Kreuzwegstationen
- neue Leuchten, als abgependelte gläserne Kugeln
- neue Bänke mit Seitengang (rechts), vorher ging der Bankblock bis zur Wand
- die Sakristeitüre wurde zugemauert, der Zugang erfolgt nun über den Chorraum
- Reduzierung der Altarstufenanzahl von fünf auf vier
- die Figurengruppe: Christus und die vier Evangelisten wurden abgenommen, die Konsolen entfernt

Im Archiv der Kirchengemeinde finden sich Skizzen des Architekten Herward Kaese zur Umgestaltung des Altars und für neue Elemente aus Naturstein wie Seitenaltar und Taufbecken.

In einem Schreiben vom 29.5.1978 betreffend der „Genehmigung über die Beschaffung der Marienskulptur“ von Pfarrer Feifel an das Bischöfliche Ordinariat schreibt er:

„Der Kirchengemeinderat hat auf seiner Sitzung am 28.5.1978 beschlossen, eine Skulptur in Bronze an der Westfront unsrer Kirche in Auftrag zu geben“ siehe auch Seite „Das Modell von Frau Gisela Bär, Pforzheim, - eine Maria Assunta - (Höhe 1,70 m) wird gutgeheißen. Frau Bär hat auch Altar und Ambo bei der letzten Renovation gefertigt ...“

Abb. 49
Skizze „Altar derzeitiger Zustand“ (vor 1972)

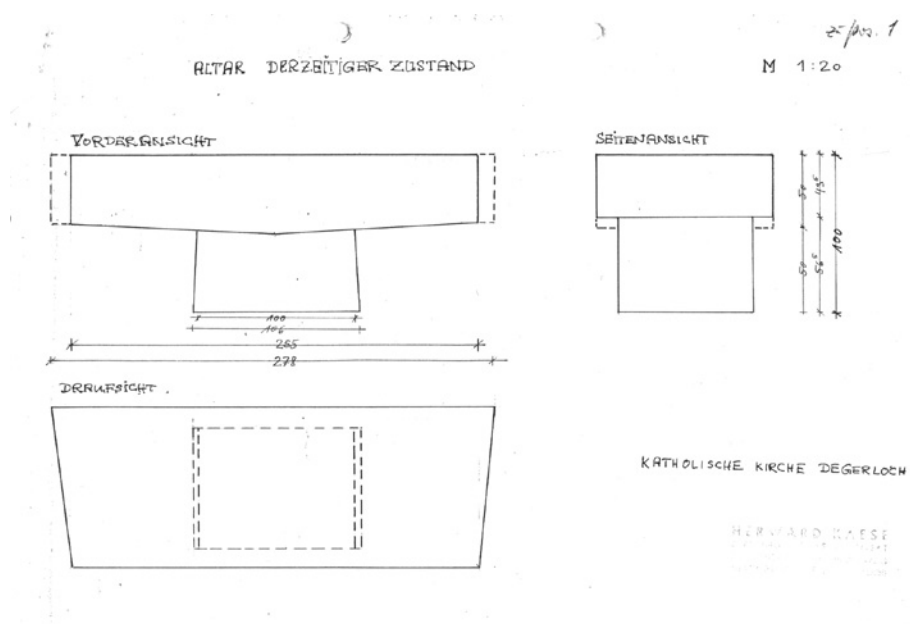
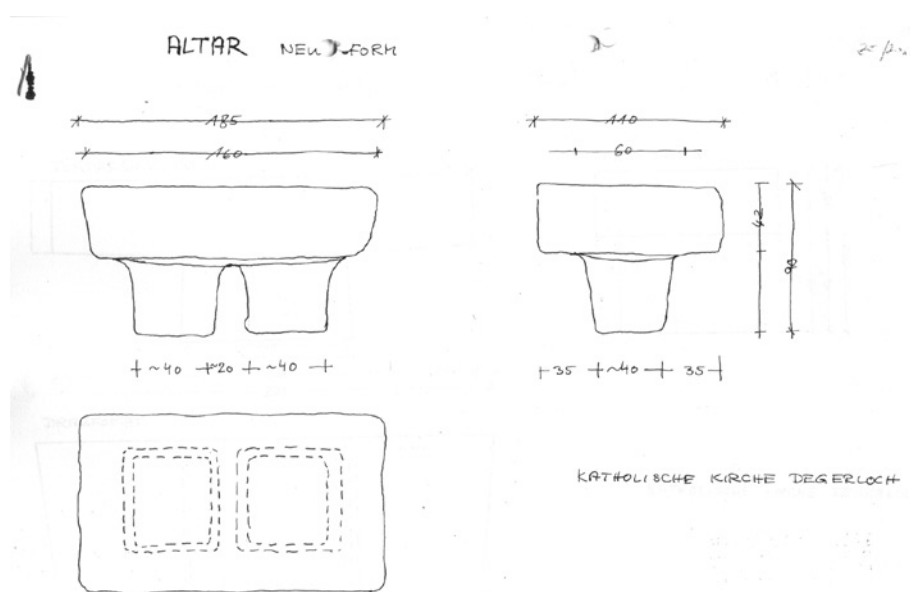


Abb. 50
Skizze „Altar neue Form“

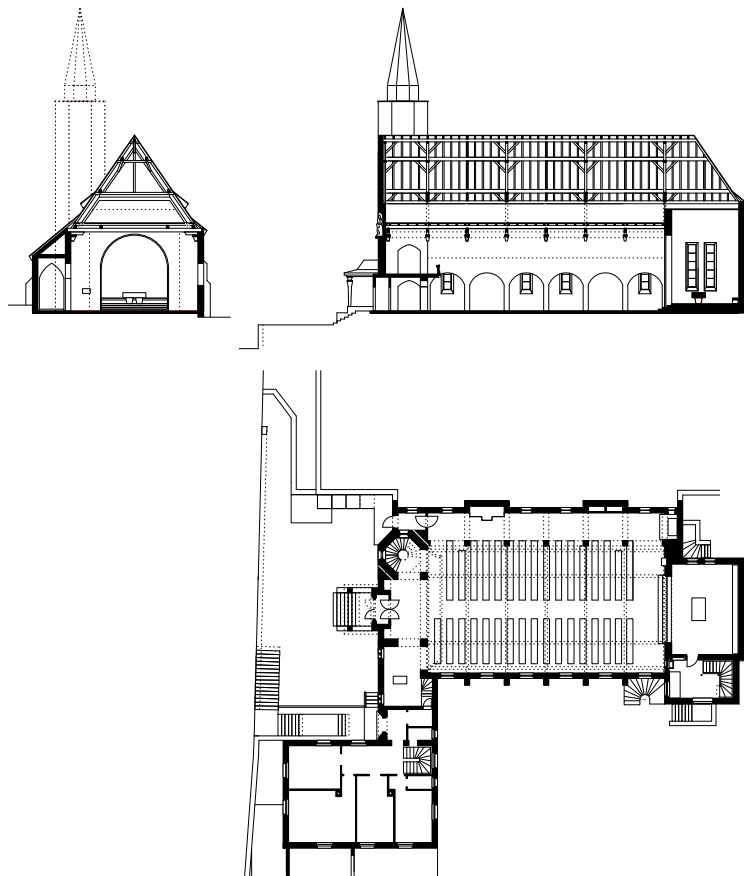


Die im Vortrag von Herrn Fischer erwähnten „anderen Baumaßnahmen“ waren zum einen der Einbau einer Innentreppe in die Sakristei, um eine interne Verbindung zum Untergeschoss zu schaffen. Im UG wurde die Ministrantensakristei eingerichtet.

Zum anderen die Erweiterung des Pfarrhauses nach Süden. Im UG wurde ein Gemeinderaum mit Sanitärbereich eingebaut, dieser wird vom Hof auf der Südseite extern erschlossen und liegt wegen der Hangsituation von der Südseite her erdgeschossig. Im darüber liegenden Erdgeschoss des Pfarrhauses wurde die Wohnung des Pfarrers um ein „Studierzimmer“ erweitert. Zu dieser Baumaßnahme liegen im Archiv des Baurechtsamtes zwei Nachtragsbaugesuche des Architekten Herward Kaese vom November 1970 und 06.07.1971 vor.

zwischen 1972 und 2012

zwischen 1972 und 2012



Aufstellung einer neuen Marienfigur in Giebelnische - 1978

Im Westgiebel war von Beginn an eine Nische für eine Marienfigur eingelassen. Sie wurde 1930 als die „berühmt gewordene Degerlocher Madonna von Hans Retzbach“ bezeichnet.

Diese Bezeichnung ist nach Angaben von Fr. Rothmund –Gaul jedoch irreführend, denn die eigentliche Degerlocher Madonna sei die barocke Madonna, die auf Abbildung 28 zu sehen ist.

Die Marienfigur wurde durch eine neue Marienfigur ersetzt, diese stammt von Gisela Bär. Die ursprüngliche Figur existiert nicht mehr, sie war durch Witterungseinflüsse stark beschädigt worden und konnte nicht gerettet werden. O-Ton Pfarrer Feifel: "Ich stand eigenhändig auf dem Gerüst und habe mir sie angeschaut. Da war nicht mehr viel da, da schaute teilweise schon die Armierung raus."



Abb. 51 / 52
neue Marienfigur aus
Guss 05.08.1978





Abb. 53
Zerstörte Kirche 1944 mit
ursprünglicher Madonna

Innenrenovationen 1987 / 1990

1987 erfolgte die Renovierung der Raumschale (Anstrich).

1989 wurde eine durchgehende Sedilienbank entlang der Chorrückwand eingebaut. Sie ist in der Art des Steines und der und Oberflächenbearbeitung dem Altar nachempfunden.

In den 1990-er Jahren erfolgten die Teilerneuerung des Fußbodenbelags und die Erneuerung der Beleuchtung. Neue Leuchten mit Messingzylindern in feiner Lochung für den Indirektanteil des Lichtes.

2002 wird der Kirchenfußboden teilweise saniert.

Neugestaltung des Vorplatzes 1996

Die ursprüngliche Treppenführung von der Straße zum Kirchenportal erfolgte achsial. Sie wurde so verändert, so dass eine Treppe längs zur Straße angeordnet wurde um den Kirchplatz auf dem oberen Niveau zu erreichen. Dies ist auf einem Foto zu sehen, das leider nicht datiert ist, aber sicher nach 1951 entstanden ist, denn man sieht auch den neuen Turmhelm. Eine Datierung dieser Maßnahme ist nicht möglich, die Einordnung in den Zeitraum zwischen 1960 und 1972 ist eine reine Vermutung.

1996 wurde der Vorplatz neuerlich verändert, die Treppe zum Seiteneingang wurde durch eine neue Treppe mit flachen Stufen ersetzt. Ein barrierefreier Zugang konnte dabei jedoch nicht erstellt werden.

Abb. 54
Gesamtanlage von
außen um 1927



Abb. 55
Gesamtanlage mit
geänderter
Treppenführung



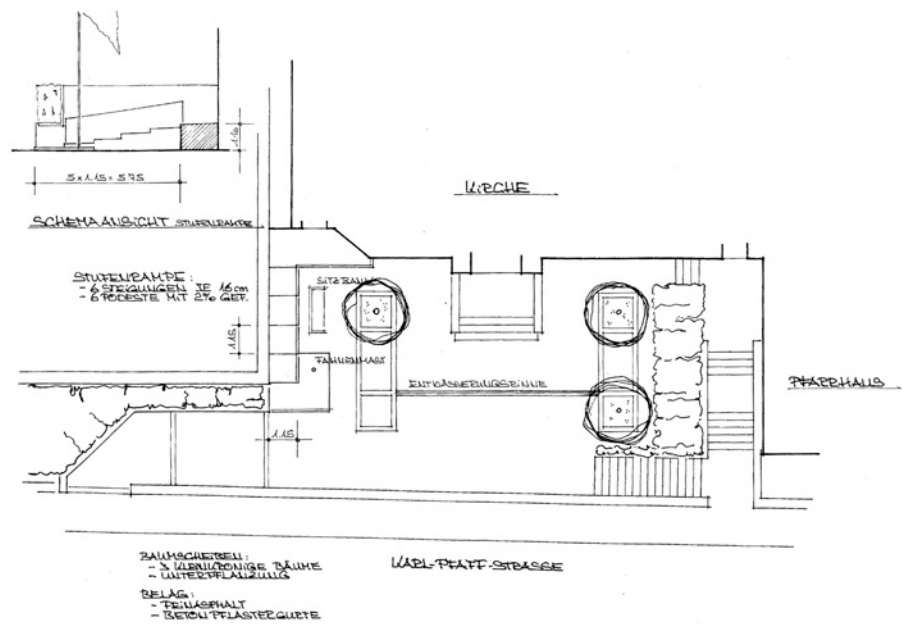


Abb. 56
Skizze 1996



Abb. 57
Kirchplatz 2012

Erhaltene Figuren und Details der Erbauungszeit

Figurengruppe: Christus und die vier Evangelisten

Die Figuren wurden bei der Sanierung 1972 abgenommen. Derzeit befinden sich alle fünf Figuren im Heizungskeller unter der Kirche. Die Christusfigur galt eine gewisse Zeit als verschollen, wurde dann aber bei Grabarbeiten an der Entwässerungsleitung im Jahr 2002 im Erdreich gefunden



Abb. 58
Figuren im
Heizungskeller

Die Taufkapelle rechts vom Eingang beherbergt den „neuen Taufstein“ von 1972, den Osterleuchter von 1962 und eine Christusfigur, die im Inventarbuch von 1977 nur als „Auferstehungs-Christus“ bezeichnet wird.



Abb. 59
Taufkapelle 2012

Die Marienfigur, die ursprünglich auf dem Seitenaltar an der linken Chorwandseite mit Baldachin und Engeln (siehe Abb. 28) stand, ist in der Nische an der Stirnseite des Seitenschiffs positioniert. Dies jedoch als wandhängende Figur ohne Altarunterbau.



Abb. 60
Marienfigur im
Seitenschiff

Die beiden Holzstützen des Vordachs sind mit Engeln geschmückt.



Abb. 61
Engel am Eingang

In der Ministrantensakristei im UG befindet sich eine Pieta, deren Herkunft und ursprünglicher Standort im Kirchenraum nicht bekannt ist.

In der Inventarliste von 1927ff wird eine Pieta von Thuma aus Hartguß aufgeführt, gestiftet von Frau Cramer, Stuttgart, 1929. Im Jahr 2004 übergab ein Nachfahre Breuchas an den damaligen Degerlocher Pfarrer Gropper mehrere Kunstgegenstände, darunter eine Pieta aus Ton/Terracotta von Karl Rieber (gekennzeichnet an der Unterseite des Sockels).



Abb. 62
Pieta
Abb. 63
Herz-Jesu



Auf dem Dachboden befindet sich die Herz-Jesu-Statue von Retzbach, die auf den Abbildungen 22 und 29 über dem Seitenalter an der Stirnseite des Seitenschiffs positioniert war. Kauf laut Inventarbuch 1938.

Die Spitzbögen der Nischen in der Nordwand zeichnen sich im Putz ab. Die Rundbögen zwischen Haupt und Seitenschiff sind in leichter Bauweise erstellt, die Spitzbögen darunter sehr wahrscheinlich erhalten.

Im Dachstuhl zeichnet sich die ursprüngliche Form der gewölbten Decke an der Giebelwand ab.



Abb. 64
Rundbogen im Dachstuhl

Die bauzeitlichen Weihwassergefäße sind noch vorhanden.



Abb. 65
Weihwassergefäß

Der Tabernakel des bauzeitlichen Hochaltars ist noch auf dem Dachboden.

Von der in der Auflistung zur Kirchweihe benannten bauzeitlichen Ausstattung sind laut Aussage des Messners Herrn Vogel einige Stücke erhalten: 6 Altarleuchter, das Altarkreuz, die Monstranz, das Ziborium und der Messkelch. Zudem ein großer stehender Kupferweihbrunnen, gestiftet 1927 von Alois Kornwachs, Stuttgart. Dieser stand ursprünglich im Seitenschiff, siehe Abbildung 29 (nur der Deckel ist zu sehen) und steht heute in der Taufkapelle.

DENKMALSCHUTZ

Mit Schreiben vom 17.01.1992 wurde die Katholische Kirchenpflege durch die Landeshauptstadt Stuttgart darüber informiert, dass die Kirche Mariä Himmelfahrt ein Kulturdenkmal nach §2 des Denkmalschutzgesetzes des Landes Baden-Württemberg ist.

In der Liste der Kulturdenkmale (Stand Oktober 1986) wird die Kirche folgendermaßen beschrieben:

„Bergkirche Mariä Himmelfahrt, erbaut 1925-29 nach Entwürfen des prominenten Stuttgarter Architekten Hugo Schlösser (Werke u.a. Villa Reitzenstein, die Kirchen St.Georg u. St. Eberhardt). Sie bildet „mit dem Pfarrhaus eine sehr feine Baugruppe“ (Die christliche Kunst, XXV, S. 146). An der Innenausstattung der Kirche beteiligt: Der Münchner Maler A.Figel (Kreuzwegstationen, ehe. Hochaltarbild), die Bildhauer Fr. Thuma (Evangelisten und Pieta) und O.H. Hajek (Hostientabernakel) u.a. Die flachgedeckte, ursprünglich mit einem bemalten Holztonnengewölbe versehene Hallenkirche stellt „eine glückliche modern empfundene Lösung“ (Die christliche Kunst), und ein gutes Beispiel expressionistischer Sakralbaukunst in Württemberg dar. Kennzeichen sind bzw. waren (neben dem ehem. Gewölbe) die ursprünglich spitzbogigen Arkaden zum Seitenschiff hin, der schlanke polygonale Glockenturm, das rustikale Sichtmauerwerk, u.a. Trotz Nachkriegsveränderungen ist diese Architektur insbes. Am Äußeren gut ablesbar.

Die architektonische Bedeutung der Sachgemeinschaft belegt das öffentliche Interesse an ihrer Erhaltung aus künstlerischen und wissenschaftlichen Gründen.“ (6)

BEWERTUNG

Der Direktvergleich zwischen dem ursprünglichen Bau von 1927 und dem Wiederaufbau von 1948 zeigt, dass bei dieser Umbauphase die stärksten räumlichen Veränderungen stattgefunden haben.

Die räumliche Ausbildung einer Art Hallenkirche mit einer über dem Kirchenraum und dem Chor durchgehenden gewölbten Decke kann als sehr modern bezeichnet werden. Schlösser + Weirether kombinieren dies mit einer traditionellen Grundriss- und Fassadenausbildung. Der Konflikt zwischen dem eingerückten Chorraum und dem durchgehenden Deckenelement war sehr gekonnt gelöst, indem die Decke im Kirchenschiff seitlich flach auslief und die „Tonne“ in voller Breite durchlaufen konnte. Die breit gezogenen Spitzbögen zum Seitenschiff hin, in Kombination mit den großen Konsolen und den steinernen Figuren hatten einen nahezu expressionistischen Ausdruck.

Beim Wiederaufbau wurden wichtige den Raum prägende Entscheidungen getroffen, die zum einen vermutlich aus finanzieller Not, zum anderen aber aus einem anderen architektonischen Raumverständnis herrühren könnten. Der Verzicht auf die gewölbte Decke alleine, hätte keine solch starke Wirkung gehabt. Es ist vielmehr das Zusammenspiel zwischen dem Verlust der „Tonne“ und der Ergänzung durch eine Chorwand mit Rundbogen. Durch die den Zugang zum Chor einschnürende Chorwand wurde dieser wieder zum an den Kirchenraum angefügten Bereich, die Einheit, der „Einraum“ ging verloren.

Durch die gestalterische Entscheidung, die Spitzbögen zum Seitenschiff durch Rundbögen zu ersetzen und somit an den Chorbogen anzugleichen, ging ein weiteres Raumprägendes Element verloren.

Die späteren Veränderungen des Kircheninnenraums und des Altarraums sind zwar aus liturgischer Sicht sehr einschneidend, räumlich sind sie jedoch nicht sehr prägend.



Abb. 66
Aktueller Innenraum



Abb. 67
Aktueller Altarraum

ÜBERSICHT

PERSONEN

Pfarrer von Mariä Himmelfahrt

	„Vikar Eugen Schneider wurde 1929 zu Stadtpfarrverweser ernannt
1931 – 1934	Dr. Johannes Speh, vorher Kaplan in St. Maria
1934 – 1938	Anton Hinderberger, zuvor Religionslehrer und Diözesanpräses des Kolpingvereins
1938 – 1970	Hermann Breucha, vorher Kaplan in St. Eberhardt“ (1)
1971 - 1997	Heribert Feifel, vorher Pfarrer in Esslingen-Mettingen
1998 - 2004	Monsignore Herbert Gropper, vorher Pfarrer in Tübingen
ab 2004	Dr. Alois Schenk-Ziegler



Abb. 68
„Das katholische Stuttgart, Sonderbeilage zum Deutschen Volksblatt“ vom 24. Mai 1930

HUGO SCHLÖSSER, Architekt

„Geboren am 30. Mai 1874 in Ratingen bei Düsseldorf, gestorben am 19. Juni 1967 in Stuttgart.

Schlösser entstammte einer Architektenfamilie, sein Vater Johannes Schlösser war Baumeister. Hugo Schlösser hatte mit seiner aus Stuttgart stammenden Frau Marie Lancet-Reinhardt einen Sohn, Gerhart (geb. 1908).

1906 eröffnete Schlösser in Stuttgart ein eigenes Büro und assoziierte mit einem weiteren erfolgreichen Architekten, Hans Weirether. In die umfangreiche Schaffenszeit der beiden fiel zwischen 1910 und 1913 der Bau der Villa Reitzenstein in Stuttgart, heute Amtssitz des Staatsministeriums Baden-Württemberg und des jeweiligen Ministerpräsidenten. Daneben erbauten sie für Max Levi, den Mitbegründer der überregional bekannten Schuhfabrik Salamander (Kornwestheim), die Villa Levi, ein Wohnhaus im Stuttgarter Norden. Neben weiteren Villen in begünstigten Hanglagen der Stadt Stuttgart baute Schlösser zusammen mit Weirether beispielsweise auch die Kirchen St. Georg (Heilbronner Straße - 1930) und St. Clemens in Stuttgart-Botnang (1933) und leitete den Umbau der Kirche St. Eberhard, sowie deren Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg (1955).“ (7)

ALBERT FIGEL

„Der Maler Albert Figel hat sein ganzes Leben und Arbeiten in den Dienst der religiösen Kunst gestellt. Abgesehen von einigen Porträts schuf er nur Werke mit religiösen Themen, Altarbilder, Fresken, Glasfenster, Kreuzwegstationen, Andachtsbildchen, Kommunionandenken und Illustrationen für Gebetbücher. Auf diese Weise hat er dazu beigetragen, die religiöse Vorstellungswelt einer ganzen Generation vom Kindergarten bis in das Erwachsenenalter zu prägen, mindestens zu beeinflussen.

Eine bedeutende Rolle spielte der 1889 in München geborene Albert Figel als Kirchenmaler in seiner Geburtsstadt. Leider wurde eine Reihe seiner Werke im Krieg vernichtet.

In Burghausen, wo Albert Figel nach der Zerstörung seiner Wohnung und seines Ateliers in München von 1943 bis zu seinem Tode 1954 wohnte, wurde er mit der Innenausstattung der St. Konradskirche in der Neustadt betraut. Von seiner Hand stammen auch die Chorfenster der Pfarrkirche St. Jakob und zwei Fresken in der Johannes-Hess-Schule. Figel war Gründungsmitglied der bis heute bestehenden Burghauser Künstlergruppe »Die Burg« und Figel-Gemälde hängen in so manchem Privathaushalt, vor allem aus seinen

letzten Lebensjahren, als er gezwungen war, den Lebensunterhalt für sich und seine Frau durch das Malen von Porträts zu verdienen.

Albert Figel war nach seinem ganzen Wesen kund nach seiner Ausbildung als Glasmaler in der renommierten Münchner Hofmalerei Zettler kein Neuerer, sondern fühlte sich sein Leben lang der traditionellen religiösen Malerei verpflichtet. Seine Kunst, so sagt Josef Schneider, der Kurator der Burghausener Ausstellung, führe dem Betrachter oftmals eine Wunschwelt vor Augen, die in einer wissenschaftlich und industriell geprägten Gesellschaft bewusst in die Welt des Gemüts, der kindlichen Unschuld, der Schönheit und Harmonie entführen solle. Wenn Figel gelegentlich die Grenze zum allzu Gefühlvollen überschreitet, liegt das wohl daran, dass seine Andachtsbildchen als Fleißbiletts für Kinder oder als Kommunionandenken konzipiert waren und er sich deshalb einer sehr kindlichen Bildersprache bediente, vor allem bei Darstellungen der Muttergottes mit dem Jesuskind oder von Engeln.

Obwohl er auf einem Auge infolge Starkerkrankung völlig erblindet war, blieb Figel bis zuletzt rastlos tätig. Er starb am 29. Dezember 1954 im Alter von 65 Jahren und liegt am Friedhof in Burghausen begraben. Das Mosaik für den schönen Grabstein hat er selbst entworfen. Die Nachrufe würdigten ihn als »ehrfurchtsgebietende Persönlichkeit und tieffrommen Menschen, als Mann der Herzensgüte, der nie etwas Unrechtes sagte, der aber wohl auch kein so kärgliches Brot hätte essen müssen, wenn er weniger bescheiden gewesen wäre«. (8)

WILHELM GEYER

„Geboren am 24. Juni 1900 in Stuttgart, gestorben am 05. Oktober 1968 in Ulm.

Wilhelm Geyer war ein deutscher Maler, Graphiker und Glasmaler. Er widmete sich vorrangig christlichen Themen.

1919 bis 1926 studierte Wilhelm Geyer an der Kunstakademie Stuttgart. Er war Mitschüler von Christian Landenberger. 1927 übersiedelte er nach Ulm. 1929 beteiligte er sich an der Gründung der Künstlergruppe Stuttgarter Neue Sezession und übernahm deren Vorsitz. 1935 gestaltete er für St. Dionysius in Magolsheim seine ersten Glasfenster. 1940 bis 1942 war er Soldat und 19-43 kam er wegen seiner Verbindung zum Kreis der Weißen Rose um die Geschwister Scholl in Gestapohaft. In seinem Prozess vor dem Sondergericht 2 beim Landgericht München wurde er am 13. Juli 1943 mangels Beweisen freigesprochen.

Der Ulmer Maler ist einer der bedeutendsten Vertreter der religiösen Kunst des 20. Jahrhunderts. Schon in den 1920er Jahren fand Wilhelm Geyer mit seinen großen Altarbildern und Graphiken mit religiöser Thematik große Anerkennung. Bekannt wurde er vor allem durch seine Buntglasfenster, die er für nahezu 200 sakrale Gebäude entworfen hat, unter anderem für den Kölner Dom und das Ulmer Münster.

Wilhelm Geyer als wichtiger Künstler des *Expressiven Realismus* wandte sich schon früh sowohl biblischen als auch christlichen Motiven zu. Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs überwogen Zeichnungen mit religiöser Thematik. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden Geyers Arbeiten für entartete Kunst erklärt und aus den Museen in Stuttgart und Ulm entfernt. Geyer setzte sich für die Wiedereröffnung der Stuttgarter Kunstakademie ein und war einer der Initiatoren der *Beuroner Kunsttage*. Er setzte sich 1945 für die Gründung der Gesellschaft Oberschwaben ein und war 1947 Mitbegründer der Oberschwäbischen Sezession (später SOB genannt). Er engagierte sich nach 1945 auch in Ulm, wo er als Dozent an der von Inge Aicher-Scholl wieder eröffneten Ulmer Volkshochschule (vh ulm) mitwirkte.

Schließlich war er Mitglied der sogenannten Freien Gruppe im *Württembergischen Kunstverein* in Stuttgart.

Wilhelm Geyer engagierte sich auch international: Er gehörte zum Vorstand der *Deutschen Gesellschaft für Christliche Kunst* in München und zur *Société internationale des Artistes Chrétiens*. Für sein Engagement wurde Geyer mehrfach ausgezeichnet.“ (7)

OTTO HERBERT HAJEK

„Geboren am 27. Juni 1927 in Kaltenbach, Tschechoslowakei, gestorben am 29. April 2005 in Stuttgart.

Otto Herbert Hajek war ein deutscher abstrakter Maler, Graphiker und Bildhauer.

Hajek besuchte das Gymnasium in Prachatitz und ging später in Erlangen zur Schule. Von 1947 bis 1954 studierte er Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. 1978 wurde ihm der Professorentitel durch das Land Baden-Württemberg verliehen. Zum Leiter einer Bildhauerklassse an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe wurde Hajek 1980 berufen. Er lehrte dort bis 1992.

Hajek stellte u. a. auf der documenta II (1959) und der documenta III (1964) in Kassel aus und erlangte so einen höheren Bekanntheitsgrad. Von 1972 bis 1979 war er Vorsitzender des Deutschen Künstlerbundes. In dieser Eigenschaft setzte er sich vor allem für die soziale Absicherung von Künstlern ein. Bis zu seinem Tod lebte er in Stuttgart. Sein Grab liegt auf dem Waldfriedhof in Degerloch.

Seine Kunstwerke werden weltweit ausgestellt, beispielsweise in Moskau, Adelaide oder in den Museen des Vatikan. Bei den Werken handelt es sich überwiegend um farbige Skulpturen bzw. Objekte aus Stahl und Beton, sowie um Innenraum- und Fassadengestaltungen an Gebäuden. Des Weiteren ist im Stuttgarter Bürgerservicezentrum West ein Saal nach ihm benannt.“(7)

TEXTNACHWEIS

- (1) Veröffentlichung „Die Katholische Gemeinde Mariä Himmelfahrt in Stuttgart-Degerloch – überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 29.10 1977 anlässlich der 50-Jahr-Feier gehalten wurde“.
- (2) Weihe der Mariä Himmelfahrt, Beilage der Zeitung „Stuttgarter Volksblatt“ vom 29. Oktober 1927 (aus dem Original im Archiv der Kirchengemeinde)
- (3) Fest-Ausgabe des „Deutschen Volksblatts“ zur Einweihung der St. Georgskirche in Stuttgart – Mai 1930
- (4) Manfred M. Scherer, Architekt, Leiter der Bauabteilung im Verwaltungszentrum des Stadtdekanats Stuttgart – Vortrag über die Kirche St. Mariä Himmelfahrt vom 20.09.2010
- (5) Brief des Vorsitzenden des Kirchenstiftungsrates an das Bischöfliche Ordinariat vom 01. Februar 1960.
- (6) Schreiben vom 17.01.1992 – Landeshauptstadt Stuttgart an die Kirchengemeinde
- (7) Wikipedia
- (8) Chiemgau-Blätter 42/2005, Unterhaltungsbeilage zum Traunsteiner Tagblatt, „Albert Figel – Ein Meister der kirchlichen Kunst“

ABBILDUNGSNACHWEIS

Archiv der Kirchengemeinde:

1, 2, 14, 15, 16, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 49, 50, 51, 53, 54, 55, 56, 62, 68

Baurechtsamt Stuttgart:

3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 30, 31

Anna Blaschke:

13, 17, 18, 19, 20, 48, 52, 57, 58, 59, 60, 61, 63, 64, 65, 66, 67